Einzelnummer 2 K. | 3. Jahr. | Nr. 62 | Abonnement ¼jährl. K 20.— monatl. K 7.—

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 24. Manuskripte auch mit Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 1 Uhr vormittags. Eigentum des „Jüdischen Verlages“ reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

Jüdisches Volksblatt

Das „Jüdische Volksblatt“ ist kein Lokalblatt, sondern als Verbandzeitung dazu berufen, den nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschechoslowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die 3fach gespaltene Millimeterzeile. Aufträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Freitag.

Freitag, 7. X. 1921. | 5. Tischri 5682.

Der Jahresbericht Herbert Samuels.

Einleitung.

Anfangs September erschien als „Weißbuch“, von der englischen Regierung herausgegeben, der erste Bericht Herbert Samuels. Nach dem Mandatsbericht hat die Regierung von Paläſtina alljährlich einen Bericht über ihre Tätigkeit dem Völkerbunde zu erstatten. Da das Mandat aber noch nicht in Kraft getreten ist, ist dieser erste Bericht als **vorläufiger** Bericht bezeichnet und an die engl. Regierung gerichtet, welche ihn dem Parlament vorgelegt hat. Der genaue Titel des Heftchens ist: „Ein vorläufiger Bericht über die Zivilverwaltung von Palästina während der Zeit vom 1. Juli 1920 bis zum 30. Juni 1921. Auf Befehl Seiner Majestät im August 1921 dem Parlament vorgelegt.“ Der Bericht enthält eine umfassende Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Lage in Palästina und eine neuerliche Darlegung der Politik, zu welcher sich Herbert Samuel bekennt (insbesondere im Abschnitt II). Wir glauben unsern Lesern diesen Bericht unverkürzt zur Kenntnis bringen zu sollen.

Vorläufiger Bericht über die Zivilverwaltung in Palästina.

1. Der Zustand Palästinas nach dem Kriege.

Als die Armee General Allenbys in einem so glänzenden und entscheidenden Feldzug, wie er nur je in der Geschichte verzeichnet ist, Palästina eroberte, besetzte sie ein durch den Krieg ausgesogenes Land. In die Bevölkerung waren Lücken gerissen; die Bewohner der Städte waren in schwerer Notlage; viel Ackerland war unbebaut geblieben; der Stand an Vieh und Pferden war tief gesunken; die ohnedies spärlichen Waldungen waren fast verschwunden; die Orangenpflanzungen waren infolge des Mangels an Bewässerung zu Grunde gegangen; Handel und Verkehr standen längst still. Eine Militärverwaltung wurde für das Land eingerichtet. Nahezu zwei Jahre lang arbeitete sie mit großer Hingebung an seiner Wiederherstellung. Ein Verwaltungssystem wurde, so gut es die Verhältnisse erlaubten, eingerichtet. Die nach dem türkischen Recht bestehenden Steuern wurden eingehoben und ihr Ertrag für die Bedürfnisse des Landes ausgegeben. Eine von der anglo-ägyptischen Bank zur Verfügung gestellte beträchtliche Summe wurde seitens der Regierung in kleinen Beträgen an Landwirte verliehen und setzte sie instand, Vorräte und Saatgut zu kaufen und ihre Wirtschaft teilweise wieder herzustellen. Wohltätige Gesellschaften anderer Länder kamen den Bedürftigsten zu Hilfe. Der Handel begann neu aufzuleben. Er wurde durch die neue Eisenbahnverbindung mit Aegypten, die während des Feldzuges für Zwecke militärischer Transporte errichtet war, gefördert. Auch ein mit der gleichen Absicht errichtetes Netz guter Straßen kam ihm zu gute. Das Land zeigte alle Merkmale des schrittweise wiederkehrenden Lebens.

Aber die Möglichkeiten Palästinas sind von der wirtschaftlichen Seite nicht nur auf eine Wiederkehr des vor dem Krieg erreichten Zustandes beschränkt. Es hat die Möglichkeit einer weit glänzenderen Zukunft. Klein an Gebiet — etwa so groß wie Belgien oder Wales — machte es seine geographische Lage in alten Zeiten und könnte es wieder zu einem Mittelpunkt von nicht geringer Bedeutung für den Handelsverkehr der ausgedehnten Ländergebiete ringsum machen. Innerhalb der Grenzen einer Provinz zeigt das Land eine Mannigfaltigkeit des Bodens und Klimas wie sonst ein Weltteil. Es ist ein Land der Berge und Ebenen, der Wüsten und lieblichen Täler, mit Seen und Meeresküsten, mit steilen Bergen, die im äußersten Grade verödet sind, und breiten Strichen fruchtbaren Bodens. Die Regenmenge von Jerusalem kommt der von London gleich. Die Wasserfrage ist fast im ganzen Land keine Frage der Menge, sondern eine Frage des Haushaltes und der Verteilung durch Pumpwerke.

Jeder Tourist sieht und jeder hier wohnende Europäer weiß, daß das Land vor dem Kriege und heute noch unentwickelt und unterbevölkert war und ist. Die Methoden der Landwirtschaft sind größtenteils primitiv; das jetzt bebaute Gebiet könnte weit mehr produzieren. Es gibt ferner große anbaufähige Gebiete, die unbebaut blieben. Die Gipfel und Abhänge der Hügel sind hervorragend geeignet für Baumpflanzungen, es gibt aber keine Wälder. Meilenweite Sanddünen, die für den Anbau gewonnen werden könnten, liegen unberührt und bilden durch ihr Anwachsen eine Gefahr für den Ackerbau in der Nachbarschaft. Jordan und Jarmuk bieten Wasserkräfte im Ueberfluß dar. Sie sind ungenützt. Manche Industrien — zum Beispiel Fischerei und Anbau und Verarbeitung des Tabaks — wurden durch die türkischen Gesetze unterdrückt; keine wurde gefördert; die Märkte Palästinas und der Nachbarländer werden fast ausschließlich von Europa beschickt. Der Seehandel, soweit er besteht, wird auf den offenen Reeden von Jaffa und Haifa abgewickelt: es gibt keine Häfen. Die religiösen und historischen Beziehungen, die für die ganze westliche und einen Teil der östlichen Welt die stärksten Anziehungskräfte haben, haben bis nun Palästina erst einen Teil der Pilger und Reisenden zugeführt, die unter besseren Bedingungen zu seinen Heiligtümern und ehrwürdigen Plätzen strömen würden.

Das Land ist unterbevölkert, weil es unentwickelt ist. In ganz Palästina leben heute kaum 700.000 Menschen, viel weniger als in Galiläa allein zur Zeit Christi*). Davon leben 235.000 in den größeren Städten, 465.000 in den kleinen Städten und Dörfern. Vier Fünftel der ganzen Bevölkerung sind Mohammedaner. Ein kleiner Teil davon sind Beduinen; die übrigen sprechen zwar arabisch und werden als Araber bezeichnet, sind aber größtenteils gemischter Rasse. Etwa 77.000 Einwohner sind Christen, die in überwiegender Mehrheit der orthodoxen Kirche angehören und arabisch sprechen. Der Rest gehört der lateinischen oder der griechisch-katholischen unierten Kirche an, eine geringe Zahl sind Protestanten.

Das jüdische Bevölkerungselement zählt 76.000. Fast alle sind während der letzten vierzig Jahre nach Palästina gekommen. Vor 1850 gab es im Lande nur eine Handvoll Juden. In den folgenden 30 Jahren kamen ein paar hundert nach Palästina. Die meisten von ihnen waren von religiösen Motiven geleitet; sie kamen, um im Heiligen Lande zu beten und zu sterben und in seinem Boden zu ruhen. Nach den Verfolgungen in Rußland vor vierzig Jahren, nahm die Bewegung der Juden nach Palästina hin größere Maße an. Jüdische landwirtschaftliche Kolonien wurden begründet. Sie entwickelten den Orangenbau und gaben dem Orangenhandel von Jaffa Bedeutung. Sie bauten Wein und verarbeiteten und exportierten ihn. Sie trockneten Sümpfe aus. Sie pflanzten Eukalyptusbäume. Sie übten nach modernen Methoden alle landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Heute gibt es 64 solcher Siedlungen, große und kleine, mit einer Einwohnerzahl von etwa 15.000. Jeder Reisende, der sie besucht, empfängt einen starken Eindruck von dem Gegensatz zwischen diesen schmucken Dörfern mit den schönen Flächen blühenden Landbaus ringsum und den primitiven Lebens- und Arbeitsbedingungen ihrer Umgebung.

Der Erfolg dieser landwirtschaftlichen Kolonien erregte das lebhafte Interesse der über die ganze Welt zerstreuten Massen des jüdischen Volkes. In vielen Ländern lebten sie unter dem Druck von Gesetzen oder Gebräuchen, die ihre Fähigkeiten banden und ihre Energien lähmten; sie sahen in Palästina die Möglichkeit eines Heimes, wo sie frei leben könnten. Tief unzufrieden, wie ein Großteil von ihnen war, mit einem Leben des Kleinhandels in überfüllten Städten, lauschten sie mit willigem Ohr auf den Ruf eines gesünderen und schöneren Lebens als Bebauer des Landes. Manche von ihnen, die bereits Bauern waren, sahen in Palästina die Möglichkeit auf nicht weniger fruchtbarem Boden, aber in einer weit freieren Umgebung zu leben, als woran sie bisher gewöhnt waren. Ueberall begann eine große Zahl von Juden, deren Religion sie in hohem Maße anleitet, geistig in der Vergangenheit zu leben, ein aktives Interesse an jenen Teilen ihres Rituals zu nehmen, die mit bedeutungsvollem Nachdruck von der Verknüpfung ihres Volkes mit Palästina sprachen; Gebete, die sie bisher Tag für Tag und Woche für Woche mit der lässigen Aufmerksamkeit gesprochen hatten, die eine mögliche, aber weit entfernte Aussicht hervorruft. Mindestens bei einem großen Teile der vierzehn Millionen Juden, die in allen Ländern der Erde verstreut sind, gewann die zionistische Idee Boden. Sie fanden darin das größere und höhere Interesse außerhalb der Sorgen und Interessen des Alltags und darüber hinaus, das jeder, der nicht völlig materialistisch denkt, irgendwo suchen muß.

Man bildete Gesellschaften, die Ländereien in Palästina für weitere jüdische Kolonisation kauften. Die hebräische Sprache, die außer für Zwecke des Gottesdienstes seit vielen Jahrhunderten tot gewesen war, erlebte einen neuen Frühling. Ein neuer Wortschatz wurde in ihr geschaffen, um den Bedürfnissen des modernen Lebens zu entsprechen. Hebräisch ist jetzt die fast von der ganzen jungen jüdischen Generation in Palästina und einem Teil ihrer Eltern gesprochene Sprache. Die jüdischen Zeitungen werden in ihr geschrieben. Sie ist die Unterrichtssprache in niederen und höheren Schulen, die Sprache der Predigten in den Synagogen, politischer Reden und wissenschaftlicher Vorlesungen.

Große Geldsummen wurden in Europa und Amerika gesammelt und in Palästina ausgegeben, um die Bewegung zu fördern. Viele hofften auf eine ständige jüdische Einwanderung, ländliche Kolonisation und industrielle Entwicklung, bis schließlich die Juden der ganzen Welt ein Land haben könnten, in welchem ihr Volk ein politisches und ein geistiges Heim haben, in welchem vielleicht der jüdische Genius die Leistungen wiederholen könnte, mit denen er der Menschheit vom selben Boden aus von alters her so große Dienste erwiesen hatte.

Die britische Regierung würdigte die Realität, die Stärke und den Idealismus dieser Bewegung. Sie anerkannte ihren Wert, als sie die künftige Entwicklung Palästinas bestimmte, das jetzt allem Anschein nach in die britische Einflußsphäre gelangen dürfte. Sie beschloß, der zionistischen Idee innerhalb gewisser Grenzen ihre Billigung und Unterstützung zu gewähren. Durch Mr. Balfour, damals Staatssekretär für Auswärtiges, gab sie im November 1916 die folgende Deklaration:

> „Seiner Majestät Regierung betrachtet wohlwollend die Errichtung eines jüdischen nationalen Heimes für das jüdische Volk in Palästina und will ihre besten Kräfte nutzen, um die Erfüllung dieses Zieles zu erleichtern, wobei wohl verstanden ist, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und den politischen Zustand der Juden in irgendwelchen Ländern beeinträchtigen könnte.“

Diese Erklärung wurde von der Masse des jüdischen Volkes in der ganzen Welt mit wärmster Dankbarkeit und Begeisterung aufgenommen. Nach der Besetzung Palästinas wurde mit Genehmigung der Regierung eine Zionistische Kommission dorthin entsendet, um Maßnahmen

*) Siehe Sir George Adam Smith: Historische Geographie des Heiligen Landes, Kapitel 20.

Feuilleton.

Eine Schabos-schuwo-Deroscho.

Ueber Einladung des orthodoxen Gemilus-Chasodim-Vereines in M.-Ostrau hielt der Kultusvorsteher Herr Dr. Alois Hilf am Schabos-schuwo 5681 im Bethause dieses Vereines einen Vortrag. Nachdem er mehrere Stellen der Thora erläutert hatte, fuhr er ungefähr folgendermaßen fort:

Ich würde meiner Aufgabe nicht vollkommen gerecht werden, wenn ich nicht auch einiges aus den Newiim und Kesuwim vorbringen würde. Hiezu bietet mir die heutige haftoroh willkommene Gelegenheit. Die heutige haftoroh beginnt mit den Worten: „Schuwo jisroel ad adonoj elohecho“. Kehre Israel zu deinem Gotte zurück, und nach dem Anfangsworte hat der heutige Schabos auch seinen Namen. Wenn man nun zu jemandem **zurückkehren** soll, müssen zwei Vorbedingungen vorhanden sein. Erstens muß man schon einmal bei ihm gewesen sein und zweitens muß man wissen, **wohin** und **wie** man gehen soll, um zu ihm zurückzukommen. (Hier legte der Vortragende, um sich dem Geschmacke seiner Zuhörer anzupassen, seine Worte einem Rebbe in den Mund und sagte:) Hierüber hielt nun ein Rebbe in einer sehr frommen Gemeinde am Schabos-schuwo eine Deroscho und sagte: Jeder Mensch war schon einmal bei Gott. Das ersehen wir aus jener Stelle unseres täglichen Gebetes, in welcher es heißt: elohai, neschomo schenosati bi, tehauro hi, die Seele, die wir von Gott empfingen, ist rein von ihm gegeben, von ihm gebildet, von ihm uns eingehaucht. Vollkommen rein ist sie von haschem jisborach zu uns gelangt und nur durch die Verbindung mit unserem Körper wird sie befleckt. Wenn wir sie nun unserem Schöpfer rein zurückstellen wollen, dann müssen wir wissen, wohin wir gehen sollen, um zu Gott zu gelangen und wie wir uns dabei verhalten sollen. Darüber hat uns nun haschem jisborach durch dowid hamelech eine genaue Auskunft gegeben. Dowid hamelech fragt nämlich im 15. Kapitel tehilim: Adonoj mi jogur beoholecho, mi jischkon behar kodschecho? Mein Herr, wer wird in deinem Zelte wohnen, wer wird weilen auf deinem heiligen Berge? Darauf antwortet er: haulech tomim uphauel zedek wedauwer emes bilowowau, das heißt, der, welcher redliche Wege geht, Gerechtigkeit übt und sich selbst die Wahrheit sagt. Er meint dabei, einem Andern die Wahrheit zu sagen ist keine Kunst, das trifft jeder. Sich selbst die Wahrheit zu sagen, das ist schon schwerer, das will nicht jeder tun. Man soll aber immer sein Gewissen sprechen lassen und das meint dowid hamelech, wenn er sagt: dower emes bilewowau. Dann sagt er weiter: Wer nicht verläumdet, wer seinem Nächsten nichts Böses antut und ihn nicht beschämt. Wer Gemeines verachtet, Gottesfürchtige ehrt und Schwüre hält, wenn es ihm auch zum Nachteile gereicht. Wer sein Geld nicht auf Wucherzinsen gibt und keine Bestechung nimmt. Wer sich so verhält, der wird in Ewigkeit nicht wanken, der wird zu Gott auf seinem heiligen Berge kommen, der wird chelek beaulom haboh haben.

Schon während der deroscho sieht der Rebbe, wie reb Schmarje, den er ganz gut kennt, von dem er weiß, daß er in seinem Geschäfte nicht immer auf Redlichkeit und Rechtlichkeit hält, daß er im Zinsennehmen eine leichte und im Zedokogeben eine schwere Hand hat, fortwährend mit dem Kopfe schüttelt. Wie er mit der Deroscho fertig ist, ruft er reb Schmarje zu sich und fragt ihn, warum reb Schmarje habt Ihr eigentlich so mit dem Kopf geschockelt? Da sagt reb Schmarje, Rebbeleben, das versteh ich nicht. Ich leg jeden Tag Talis und Tefilin, halte streng auf kaschrus, kauf' mir wegen auneg schabos immer den schönsten Fisch und die größte Gans und trag' selbst beim größten Regen am schabos keinen Schirm und das alles soll nichts gilten? Von dem sagt dowid hamelech nicht ein Wort? — Da stutzt der Rebbe, schaut reb Schmarje fest an, streicht sich seinen weißen Bart und sagt: Mein lieber reb Schmarje, Ihr stellt mir da eine schwere Kasche, aber ich will sie Euch veremfern. Hört zu! Ich will Euch ein Moschol erzählen.

Es war einmal ein König. Der regierte über ein großes Reich mit sehr, sehr vielen Menschen. Da kommt eines Tages der erste Minister und sagt zu ihm: Majestät, haben so viele Menschen in Ihrem Reiche. Darunter sind ja auch schlechte, die werden aber von den Gerichten bestraft. Es gibt aber auch viele sehr gute; für diese geschieht gar nichts. Ich möchte vorschlagen,, daß den guten Menschen eine Belohnung zuteil wird. Darauf sagt der König: der Vorschlag gefällt mir; was soll ich machen? Da sagt der Minister: Ich möchte den Antrag stellen, daß Eure Majestät in der schönsten Gegend des Reiches ein prachtvolles Schloß erbauen lasse, in welchem Eure Majestät Wohnsitz nehmen mögen und dahin sollen alle guten Menschen kommen können, um dort Aufenthalt zu nehmen und sich hiebei an dem Anblick Eurer Majestät zu ergötzen.

Dem König gefällt dieser Vorschlag und läßt durch seinen tüchtigsten Baumeister in der herrlichsten Gebirgsgegend seines Reiches, auf dem höchsten Bergesgipfel ein wundervolles Gebäude aufführen, alles auf das allerschönste ausstatten und bezieht das Schloß. Er glaubt nun, daß alle die wundervollen Räume bald vollgefüllt sein werden. Es ist dies aber nicht der Fall. Erst nach langer Zeit kommt einer, dann nach einer längeren Zeit noch ein zweiter hinauf, abgemüht und in Schweiß gebadet. Darüber wundert sich der König und läßt sich den Minister kommen und sagt ihm: Du hast mir von so vielen guten Menschen gesprochen, die zu mir kommen wollen und ich merke nichts davon. Gibt es denn wirklich nur zwei gute Menschen in meinem Lande? Da sagt der Minister: Majestät, verzeihen, das ist durchaus nicht der Fall. Ich habe eine ganze Menge von Men-

zur Durchführung der Politik der Deklaration anzubahnen.

Inzwischen jedoch fühlte sich ein Teil der einheimischen öffentlichen Meinung in Palästina über die Bedeutung der britischen Politik beunruhigt. Man bewillkommnete die Befreiung von der türkischen Mißregierung, war bestrebt, die Wohltaten des britischen Beistandes bei der Schaffung einer guten Verwaltung anzunehmen, machte aber Schwierigkeiten wegen der Anwendung der Balfourdeklaration. Die Einrichtung der Juden in Palästina konnte die Austreibung der Araber bedeuten. Wenn eine unbegrenzte jüdische Einwanderung und schließlich eine jüdische Mehrheit in der Bevölkerung einträte, wie könnten die in der zweiten Hälfte der Deklaration enthaltenen Sicherungen durchgesetzt werden? Das Eigentumsrecht der Araber an ihrem Lande und Heime würde in Gefahr geraten. Die mohammedanischen heiligen Plätze, insbesondere der Haram es Scherif auf dem Berge Moriah, könnten ihnen weggenommen werden. Zitate aus Reden und Schriften zionistischer Führer, die angeblich diese Befürchtungen rechtfertigen, wurden ins Arabische übersetzt und durch die Presse im Volke verbreitet. Eine Organisation mit Zweigstellen in vielen Teilen des Landes wurde gebildet, um die Durchführung der zionistischen Politik zu bekämpfen. Einzelne und Gruppen in Palästina und außerhalb, die irgend ein Interesse daran hatten, der Verwaltung Schwierigkeiten zu bereiten, schürten die Agitation. Schauermärchen über die Absichten der Juden und über das die Araber erwartende Schicksal wurden in Städten und Dörfern verbreitet und von einem leichtgläubigen Volke häufig als bare Münze genommen. Bei einem Teil der Araber, die bis dahin in ausgezeichneten Beziehungen mit der jüdischen Bevölkerung gelebt hatten, wurde Bitterkeit gegen die Juden hervorgerufen. Sie wurde genährt und entwickelt, bis sie in einem ernsten Ausbruch in den Straßen Jerusalems im April 1920 gipfelte, wobei eine Anzahl von Juden getötet und verwundet und jüdische Läden geplündert wurden.

Doch nahmen viele Männer von Erziehung und Bildung unter Arabern an diesen Feindseligkeiten keinen Teil. Sie anerkannten, daß die Befürchtungen, die man ausgedrückt hatte, illusorisch seien. Sie verstanden, daß jüdische Mitarbeit das beste und vielleicht das einzige Mittel sei, um die Wohlfahrt Palästinas zu fördern, eine Wohlfahrt, von der die Araber zweifellos Nutzen ziehen würden. Sie wünschten die Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung und vertrauten darauf, daß die britische Regierung keine Ungerechtigkeit zulassen würde, falls ja Ungerechtigkeit beabsichtigt wäre. Und unter der Masse der Bevölkerung war eine große Zahl, die, ohne Interesse an der Politik, mit dem einzigen Gedanken an die Bedürfnisse des täglichen Lebens, nicht auf die Agitation hörte, die bei ihnen Befürchtungen zu erregen und ihre Leidenschaften zu entflammen suchte.

Dies war die wirtschaftliche Lage des Landes und dies war die politische Atmosphäre, als mit dem 1. Juli 1920 durch Verordnung von Seiner Majestät Regierung eine Zivilverwaltung in Palästina eingerichtet wurde.

II. Politik der Verwaltung.

In einem späteren Teil des Berichtes werde ich eine Uebersicht der einzelnen Maßnahmen geben, die in den verschiedenen Regierungszweigen getroffen wurden. Ich glaube zunächst den Ueberblick über die allgemeine politische Lage fortsetzen und vervollständigen zu sollen.

Der Zionismus nimmt viele Formen an und seine Anhänger, wie die Anhänger jedes anderen politischen Bekenntnisses, haben verschiedene Ansichten über seine eigentlichen Ziele. Es gibt solche unter ihnen, die manchmal die derzeitigen Bewohner Palästinas vergessen oder außer acht lassen. Begeistert von der Größe ihres Ideals, den Druck von 2000 Jahren jüdischer Geschichte hinter sich fühlend, konzentriert auf die praktischen Maßnahmen, die erforderlich sind, um ihre Absicht zu verwirklichen, erfahren sie mit Ueberraschung und oft ungläubig, daß es eine halbe Million Menschen in Palästina gibt, von denen viele ganz andere Ansichten haben und hartnäckig festhalten. Manche aus dieser Richtung im Zionismus würden wünschen, die Opposition, sobald sie erst begreifen, daß eine vorhanden ist, kurzerhand wegzufegen und sind imstande, jede andere Politik zu verurteilen, da sie sie durch Schwäche der Gewalt ausliefere. Am anderen Ende der Skala gibt es Zionisten, welche glauben, daß die Errichtung einer weiteren Anzahl jüdischer landwirtschaftlicher Kolonien nebst einigen industriellen Unternehmungen und vielleicht einer Universität alles ist, was getan werden kann oder soll. Zwischen diesen beiden Anschauungen gibt es jeden Grad der Abstufung.

Die Politik von Seiner Majestät Regierung faßt die Befriedigung der gerechtfertigten Aspirationen des jüdischen Volkes der ganzen Welt mit Bezug auf Palästina ins Auge, zusammen mit vollem Schutz der Rechte der bestehenden Bevölkerung. Was mich selbst betrifft, so bin ich überzeugt, daß die Mittel gefunden werden können, um diese Kombination zu verwirklichen. Der Zionismus, der durchführbar ist, ist der Zionismus, der diese wesentlichen Bedingungen erfüllt.

Es ist die klare Pflicht der Mandatschaft, das Wohlbefinden der arabischen Bevölkerung zu fördern, genau wie jede britische Verwaltung es als ihre Pflicht ansehen würde, die Wohlfahrt der lokalen Bevölkerung in irgend einem Teile unseres Reiches zu fördern. Die Maßnahmen zur Förderung der Wohlfahrt der Araber müssen genau dieselben sein, die wir in Palästina anwenden würden, wenn es keine zionistische Frage und keine Balfour-Deklaration gäbe. In dieser Politik ist nichts, was mit vernünftigen zionistischen Aspirationen unvereinbar wäre. Im Gegenteil: wenn das Wachsen des jüdischen Einflusses von einer arabischen Degradierung begleitet wäre oder selbst nur von einer Außerachtlassung der Förderung arabischen Fortschreitens, würde der Zionismus eine seiner wesentlichen Absichten verfehlen. Die Anklage der Araber würde die Juden schädigen und als Ergebnis würde der moralische Einfluß des Zionismus schwer beeinträchtigt werden.

Gleichzeitig muß der Empfindung — einer wertvollen und veredelnden Empfindung — Genüge geschehen, die in wachsendem Maße die Judenheit der ganzen Welt belebt. Die Aspirationen dieser vierzehn Millionen Menschen haben gleichfalls ein Recht darauf, berücksichtigt zu werden. Sie fordern die Möglichkeit, ein „Heim" in einem Lande zu errichten, welches das politische Zentrum ihres Volkes war und immer das religiöse Zentrum gewesen ist. Sie verlangen, daß dieses Heim nationalen Charakter habe — in Sprache und Sitten, in geistigen Interessen, in religiösen und politischen Einrichtungen.

Das heißt nicht, daß jüdische Einwanderung arabische Auswanderung mit sich bringt, daß die Erhöhung der Wohlfahrt des Landes durch die Entwicklung jüdischer Unternehmungen auf Kosten und nicht zum Vorteil der Araber erfolgen, daß der Gebrauch des Hebräischen das Verschwinden des Arabischen bedingen, daß die Errichtung gewählter Körperschaften in der jüdischen Gemeinschaft für die Leitung ihrer Angelegenheiten gefolgt sein soll. Mit einem Worte, der Grad, in dem die jüdischen nationalen Aspirationen in Palästina erfüllt werden können, ist bedingt durch die Rechte der derzeitigen Einwohner.

Dies waren die Grundsätze, welche die Politik der Verwaltung geleitet haben. Das Berichtsjahr ist jedoch für ihre Anwendung keine günstige Periode gewesen. Die lange Verzögerung in der formalen Regelung des internationalen Zustandes Palästinas hat für Beunruhigung der Gemüter beigetragen. Noch ernster war die Folgeerscheinung, daß es nicht möglich gewesen ist, eine Regierungsanleihe auszugeben. Ohne eine Anleihe können viele öffentliche Arbeiten, die direkt oder indirekt ertragreich wären, nicht durchgeführt werden. Die finanziellen Bedingungen von Ost- und Mitteleuropa und innere Schwierigkeiten innerhalb der Zionistischen Organisationen in den Vereinigten Staaten haben die zionistische Bewegung bisher daran gehindert, große Summenf für Unterher daran gehindert, große Summen für Unternehmungen organisatorischer Entwicklung bereitzustellen — obgleich immerhin einige Landerwerbungen durchgeführt und viele Vorbereitungen für die Zukunft getroffen worden sind. Infolge davon gab es, während ein starker Druck auf Zulassung jüdischer Einwanderer geübt wurde, nur einen verhältnismäßig geringen Zuwachs an Arbeitsmöglichkeiten. Zwischen September 1920 und Mai 1921 kamen ungefähr 10.000 Wanderer an.

In Gemäßheit eines der Artikel im Mandatsentwurf für Palästina wurde die hebräische Sprache neben Englisch und Arabisch als eine der offiziellen Sprachen des Landes anerkannt. Sie wird in allen Kundmachungen und Veröffentlichungen der zentralen Regierung und für lokale Zwecke in jenen Distrikten angewendet, wo die Juden ein beträchtliches Element in der Bevölkerung bilden.

Die früher erwähnte Agitation gegen die angebliche Politik in bezug auf die Juden wurde im letzten Winter und Frühjahr von neuem aufgenommen. In der herrschenden Atmosphäre konnte jeden Augenblick ein Ausbruch erfolgen. Am 1. Mai gab es einen Exzeß in Jaffa. Während der folgenden Tage dauerten die Unruhen an. Von arabischen Dörfern aus wurden Angriffe auf die jüdischen Kolonien Petach Tikwah und Chederah unternommen. Die Truppen griffen ein und unterdrückten die Unruhen und die Angriffe auf die Kolonien wurden mit beträchtlichem Verlust für die Angreifer abgeschlagen. In dem betroffenen Gebiet wurde das Standrecht proklamiert, aber in Jaffa und den benachbarten Bezirken herrschte noch einige Tage große Erregung und wochenlang beträchtliche Unruhe. 88 Personen wurden in diesen Unruhen getötet und 238 verletzt, die meisten davon leicht, und es gab viele Fälle von Plünderung und Zerstörung von Eigentum. Die Truppen hatten keine Verluste. Eine Anzahl von Personen wurden wegen begangener Vergehen verfolgt und besondere Zivil- und Militärgerichte für das Verfahren errichtet. Die erflossenen Urteile umfaßten eines auf 13 Jahre Strafarbeit, zwei auf zehn, eines auf fünf Jahre und 42 von geringerer Strenge.

Eine Untersuchungskommission wurde unter dem Vorsitz des Justizchefs von Palästina Sir Thomas Haycraft eingesetzt, um die Ursachen der Exzesse und die näheren Umstände festzustellen. Die Kommission hat viele Zeugen vernommen und ihre Untersuchung beendet, aber zur Zeit, da dies geschrieben wird, ihren Bericht noch nicht überreicht. Ich enthalte mich daher einer weiteren Beschreibung der Unruhen in Jaffa oder einer Erörterung über diese unglücklichen Vorfälle.

Bei einer Notabeln-Versammlung in Jerusalem anläßlich Seiner Majestät Geburtstag, am 3. Juli, gab ich eine Erklärung über die Politik der Regierung mit bezug auf das jüdische nationale Heim ab, welche dem im Vorstehenden dargelegten Richtlinien folgte.

Eine achtgliedrige Delegation, die von einer Konferenz, bei welcher ein beträchtlicher Teil der mohammedanischen und christlichen Bevölkerung vertreten war, eingesetzt wurde, reiste im Juli nach England, um den Behörden ihre Anschauungen über die politische Lage zu unterbreiten.

(Fortsetzung folgt).

Der endgültige Mandatsentwurf.

Anfangs September erschien gleichzeitig mit dem Jahresbericht von Herbert Samuel ein Weißbuch der englischen Regierung, welches die endgültigen Entwürfe für die Mandate für Mesopotamien und Palästina enthält, wie sie dem Völkerbundrate unterbreitet wurden. Der endgültige Entwurf des Mandates für Palästina enthält gegenüber dem früher veränderten Entwurf nur ganz wenig Aenderungen. Diese sind:

Artikel 16:

Frühere Fassung: Der Mandatar soll verantwortlich sein, über die Missionsunternehmungen in Palästina eine solche Aufsicht auszuüben, wie sie für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und guter Verwaltung erforderlich ist. Eine solche Aufsicht vorausgesetzt, sollen in Palästina keine Maßnahmen getroffen werden, um eine solche Einrichtung zu hindern oder zu stören, oder Unterschiede zu machen in der Behandlung irgend eines Missionärs wegen seiner Religion oder Staatsangehörigkeit.

Neue Fassung: Der Mandatar soll verantwortlich sein, über die religiösen oder wohltätigen Körperschaften in Palästina eine solche Aufsicht auszuüben, wie sie für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und guter Verwaltung erforderlich ist. Eine solche Aufsicht vorausgesetzt, sollen in Palästina keine Maßnahmen getroffen werden, um die Unternehmungen solcher Körperschaften zu hindern oder zu stören, oder Unterschiede zu machen in der Behandlung irgend eines Vertreters oder Mitgliedes derselben wegen seiner Religion oder Staatsangehörigkeit.

Artikel 17:

Frühere Fassung: Die Verwaltung von Palästina kann auf freiwilliger Grundlage die zur Erhaltung von Frieden und Ordnung sowie zur Verteidigung des Landes notwendigen Kräfte organisieren, jedoch unter der Aufsicht des Mandatars, welcher sie nicht für andere als die oben angeführten Zwecke verwenden soll, außer mit Zustimmung der Verwaltung von Palästina, und ausgenommen für solche Zwecke sollen keine militärischen, Marine-, oder Luftstreitkräfte durch die Verwaltung von Palästina aufgestellt oder unterhalten werden.

Nichts in diesem Artikel schließt die Möglichkeit aus, daß die Verwaltung Palästinas zu den Kosten der Streitkräfte beiträgt, die von dem Mandatar in Palästina unterhalten werden.

Der Mandatar soll berechtigt sein, die Straßen, Eisenbahnen und Häfen von Palästina für die Beförderung von Truppen und die Zufuhr von Heiz- und Nahrungsmitteln zu benützen.

Neue Fassung: Die Verwaltung von Palästina kann auf freiwilliger Grundlage die zur Erhaltung von Frieden und Ordnung sowie zur Verteidigung des Landes notwendigen Kräfte organisieren, jedoch unter der Aufsicht des Mandatars, doch soll sie sie nicht für andere als die oben angeführten Zwecke verwenden außer mit der Zustimmung des Mandatars. Ausgenommen sollen für solche Zwecke keine militärischen, Marine- oder Luftstreitkräfte durch die Verwaltung von Palästina aufgestellt oder unterhalten werden.

Nichts in diesem Artikel schließt die Möglichkeit aus, daß die Verwaltung Palästinas zu den Kosten der Streitkräfte beiträgt, die von dem Mandatar unterhalten werden.

Der Mandatar soll berechtigt sein, jederzeit die Straßen, Eisenbahnen und Häfen von Palästina für die Beförderung von Teilen der bewaffneten Macht und die Zufuhr von Heiz- und Nahrungsmitteln zu benützen.

Artikel 18 (1. Absatz).

Frühere Fassung: Der Mandatar muß dafür sorgen, daß in Palästina kein Unterschied zu Ungunsten der Staatsangehörigen irgend eines der dem Völkerbunde als Mitglied angehörenden Staaten (unter Einschluß der nach den Gesetzen dieser Staaten eingetragenen Gesellschaften) im Vergleich zu den Angehörigen des Mandatars oder irgend eines auswärtigen Staates gemacht werde, soweit es sich um Besteuerung, Handel oder Schiffahrt, Ausübung von Industrie und Gewerbe oder Behandlung von Schiffen und Luftfahrzeugen handelt.

Neu Fassung: Der Mandatar muß dafür sorgen, daß in Palästina kein Unterschied zu Ungunsten der Staatsangehörigen irgend eines der dem Völkerbunde als Mitglied angehörenden Staaten (unter Einschluß der nach den Gesetzen dieser Staaten eingetragenen Gesellschaften) im Vergleich zu den Angehörigen des Mandatars oder irgend eines auswärtigen Staates gemacht werde, soweit es sich um Besteuerung, Handel oder Schiffahrt, Ausübung von Industrie und Gewerbe oder Behandlung von Handelsfahrzeugen oder Zivilflugzeugen handelt.

Artikel 25 (neu eingefügt).

In den zwischen dem Jordan und der endgültig festgesetzten Ostgrenze Palästinas liegenden Gebieten soll der Mandatar das Recht haben, die Anwendung jener Bestimmungen dieses Mandates aufzuschieben oder zurückzuhalten, welche er als auf die bestehenden lokalen Bedingungen unanwendbar erachtet, und Vorsorge für die Verwaltung der Gebiete zu treffen, wie er es für diese Bedingungen angemessen hält, vorausgesetzt, daß nichts unternommen wird, was mit den Bestrebungen der Artikel 15, 16 und 18 vereinbar ist.

Die bisherigen Artikel 25, 26, 27 erhalten nunmehr die Bezeichnung 26, 27, 28.

Artikel 28 (früher 27) 1. Absatz.

Frühere Fassung: Im Falle des Ablaufes des Mandates, das durch diese Erklärung dem Mandatar übertragen wird, soll der Rat des Völkerbundes diejenigen Einrichtungen treffen, die notwendig erscheinen, um dauernd unter der Garantie des Bundes, die durch die Artikel 13 und 14 gesicherten Rechte zu gewährleisten und unter der Garantie des Bundes Sicherheit zu schaffen, daß die Regierung von

---

schen gesehen, die zu dem Schlosse hinaufgehen wollten, doch es fehlt ein gebahnter Weg zu ihm und dazu ist das letzte Stück ungemein steil und ermüdend. Die zwei, die da heraufgekommen sind, das waren die stärksten, die haben es noch zu Wege gebracht, die anderen sind auf dem halben Wege müde geworden und auf dem steilen Stücke zusammengestürzt. Ich möchte vorschlagen, daß Euere Majestät einen ordentlichen Weg bauen lassen, auf dem die Leute langsam in Uebung kommen, Kräfte gewinnen und dann das letzte steile Stück leichter überwinden können. Dem Könige gefiel dieser Vorschlag, er befolgte ihn und siehe da, nach einer kurzen Zeit kamen immer mehr Leute herauf, worüber sich der König innigst freute. Seht Ihr, reb Schmarje, das ist mit haschem jisborach auch so. Er wohnt, wie dawid hamelech sagt, auch auf einem hohen heiligen Berg. Dorthin können alle kommen und dort können alle wohnen, die alles das befolgen, was in dem Kapitel tehilim vorgeschrieben ist. Das sind aber sehr schwere Sachen und nur sehr wenige Menschen hätten zu haschem jisborach hinaufkommen können. Da sind die malache haschores zu haschem jisborah gekommen und haben ihm das vorgestellt. Da hat er, damit sich die Menschen üben und genug Kräfte bekommen können mizwos gegeben, die man nur ihm allein gegenüber zu halten hat. Diese mizwos sind sehr leicht zu erfüllen, da hat man es nur mit Gott allein zu tun; da kann man aber seine Kräfte üben; die anderen, von welchen dowid hamelech spricht, sind schon deswegen sehr schwer, weil man es da mit Millionen Menschen zu tun hat und dazu braucht man schon große Kräfte und viel Uebung, um ihnen nachzukommen. Das ist es nun, was im letzten Posuk der heutigen Haftorah steht. Darche adonoj jeschorim. Die Wege zu Gott sind gerade, die kann jeder gehen, der will, Zadikim jelchu wom. Die, die den ganzen Weg, von unten bis oben hinauf, auch das steile schwere Stück gehen, das heißt nicht nur die leichten, sondern auch die schweren Mizwos halten, das sind die Zadikim, die haben chelek leolom haboh, denn es steht geschrieben: kol ausse eleh lau jimaut leaulom. Die aber, die nur die leichten mizwos halten, die aber, wenn es zu dem steilen Stück, das heißt zu den schweren mizwos, kommt, stehen bleiben und es sich überlegen, von diesen gilt das Wort uphoschim jikosch lu wom, die fallen auf dem Wege um. Diese aber, mein lieber reb Schmarje, sind noch lange ka Zadikim nicht.

Da hat reb Schmarje mit dem Kopf zu schockeln aufgehört und hat geschwiegen. Ob er dem rebbe ganz verstanden hat, das weiß ich nicht, wir aber haben ihn verstanden und wollen daher an diesem heiligen schabos uns vornehmen, so zu leben, wie dowid hamelech uns das sagt, damit wir an dem kommenden jom kipur das erlangen, was ich Ihnen allen wünsche, eine kesiwo wechasimo tauwo.

A. B.

Palästina die finanziellen Verpflichtungen voll erfüllen wird, die durch die Verwaltung von Palästina während der Mandatsperiode rechtmäßig eingegangen worden sind.

Neue Fassung: Im Falle des Ablaufes des Mandates, daß durch diese Erklärung dem Mandatar übertragen wird, soll der Rat des Völkerbundes diejenigen Einrichtungen treffen, die notwendig erscheinen, um dauernd unter der Garantie des Bundes die durch die Artikel 13 und 14 gesicherten Rechte zu gewährleisten und unter der Garantie des Bundes Sicherheit zu schaffen, daß die Regierung von Palästina die finanziellen Verpflichtungen voll erfüllen wird, die durch die Verwaltung von Palästina während der Mandatsperiode eingegangen worden sind, **einschließlich der Rechte öffentlicher Bediensteter auf Pensionen oder Gehälter.**

Ueber Nationalismus.

Ein Vortrag von Martin Buber.

Unter den zahlreichen Veranstaltungen, die anläßlich des Zionisten-Kongresses in Karlsbad stattfanden, war eine der bedeutungsvollsten Bubers Vortrag am 5. September. Wir geben das Wesentliche seiner Ausführungen nach dem Stenogramm eines Zuhörers wieder.

Daß ich mich entschloß, das, was ich zu sagen habe, nicht aufzuschierben, das bedeutet für mich eine Handlung, die mir mein Verantwortungsbewußtsein gebietet. Ich kann es auch anders ausdrücken: eine Handlung, ohne die ich in der Art, in der einzig ich leben kann, nicht weiter leben könnte. Ich meine mit dieser Handlung die Abgrenzung gegen eine Art des Nationalismus, die sich in der letzten Zeit auch im Judentum geltend macht. Ich darf wohl darauf rechnen, daß das, was ich Ihnen bezüglich dieser Abgrenzung zu sagen habe, von niemanden mißverstanden wird. Ich haben von dem, was ich meinem Leben gegen das nationale Judentum gesagt habe, nichts zurückzunehmen. Diese Abgrenzung bleibt in all ihrer Schärfe bestehen. Nun aber tut Not eine Abgrenzung innerhalb der nationalen Bewegung.

Der Moment, in dem wir leben, ist durch eine ungeheure Verwirrung im gesamten Völkerleben gekenntzeichnet. Ueberall, in jeder einzelnen Bewegung, in jedem politischen und sozialen Gebilde, mischen sich Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht. Und wenn früher eine Abgrenzung der einzelnen Gebilde **gegeneinander** genügte, tut es nun not, die Abgrenzung **innerhalb** der einzelnen Gebilde vorzunehmen; gerade so wie im Leben des Individuums immer wieder, täglich neu, eine Demarkation, eine Abgrenzung vorgenommen werden muß, und wie diese das eigentliche Gewissen, die eigentliche Verantwortung des Menschen bedeutet, nicht daß er allgemeine begriffliche Prinzipien für sich als geltend anerkannt, sondern daß er täglich neu die Abgrenzung in seinem persönlichen Leben vornimmt und immer wieder zwischen dem Rechten und Unrechten scheiden muß, als Richtschnur für sein Handeln.

Diese Abgrenzung innerhalb der nationalen Bewegung vor allem tut not, um der Ausartung dieser Bewegung vorzubeugen und das echte und lebensberechtigte in ihr zu wahren. Ich möchte dabei, wenn ich mit dieser Abgrenzung beginne, ausgehen von der größten, genialsten entscheidenden Formel eben dessen, was ich die Lüge in der nationalen Bewegung nenne. Eine so große Formel, daß man zunächst nicht merkt, welche Ungeheuerlichkeit in ihr verborgen ist. Ich meine die Formel, mit der in Dostojewskis großem Revolutionsroman „Die Teufel" der Mann, dem er seine eigenen Ideen in den Mund legt, von den Völkern, ihren Aufgaben und ihren Kämpfen spricht: „Jedes Volk hat seinen Gott, und diese Götter kämpfen miteinanedr, rücksichtslos, rückhaltslos, jedes Volk hält sich an seinen Gott und kennt nichts außer ihm." An einer anderen Stelle sagt er noch: „Das russische Volk ist das einzig wahre Gott-tragende Volk." Ich will hier nicht von dem tiefen Widerspruch der beiden Stellen sprechen, von der objektiven Formulierung der einen und der subjektiven der anderen. Ich möchte ihnen nur sagen, was diese Formel des großen Dichters bedeutet. Nicht mehr und nicht weniger als die **Selbstaufhebung der christlichen Kultur.** Dieser Dichter bedeutet nicht, eben durch diese Stellung, wie manche glauben und in der letzten Zeit ein deutscher Philosoph andeutete, den Homer einer neuen Kulturwende, sondern den der Agonie, des Todeskampfes der alten Kultur. — Der Relativierung, des Relativismus, der im Geistesleben unserer Zeit bestimmend geworden ist.

Gott selbst wird relativiert und zu einer Funktion der Nationen gemacht. Damit gesteht die christliche Kultur ihre Unfähigkeit ein, eine Menschheit aufzubauen. Sie erklärt sich unfähig, die Universalität, die sie anstrebte, zu verwirklichen, das Christentum löst sich hier auf, und das, worin es sich auflöst, ist hier in seiner größten Gestalt der moderne Nationalismus.

Welches ist der soziologische Ursprung dieses Nationalismus? Ich kann Ihnen hier von diesem ganzen Gedankengang nur Grundzüge geben. Das Gefüge des mittelalterlichen Staates mit seinem umfassenden wahrhaften Gemeinschaftsleben wurde durch die französische Revolution aufgelockert, und die durch die überwölbenden und überpressenden Staaten bisher niedergehaltenen Nationen treten nun frei hervor. Und in diesem Hervortreten werden die Nationen immer mehr ihrer Mängel, dessen, was ihnen politisch fehlt, Einheit, Freiheit, Selbständigkeit, territoriale Fundierung, inne und streben danach, diese Mängel zu beheben. In diesem Streben begehen sie allerdings einen schweren Irrtum, den ich hier nur andeuten kann; sie streben nicht zu einer neuen Form, zur Konstituierung des Volkes, sondern zu einer alten zurück, zum Staate, sie streben in die Geschichte zurück, statt über sie hinaus gelangen zu wollen.

Welches ist nun der psychologische Ursprung dieses Nationalismus? Hier müssen wir weiter zurückgreifen. Der mittelalterliche Mensch, der Mensch, der vollkommen ungebrochenen christlichen Kultur, war in einen sicheren, festen, ruhenden Kosmos eingestellt. Aus diesem Kosmos riß ihn der eindringende, neue Gedanke in Weltentdeckung. Wissenschaft, soziale Umbildung und stellte ihn, gleichsam einsam nach allen Seiten hin, nach Raum und Zeit, in eine neue Welt hinein. Denn dieser alte Kosmos war endlich begrenzt im Raum, Himmel, Hölle, Erde dazwischen, Schöpfung, jüngstes Gericht, Erlösung dazwischen. Diese neue Welt ist ungeheuer vielfältiger, komplizierter, nicht zu bewältigen. In diese neue Welt ist der einzelne einsam hineingestellt. Daraus erwächst das leidenschaftliche, immer stärker werdende Gemeinschaftsverlangen des modernen Individuums. Aus diesem Verlangen heraus entdeckt er die Gemeinschaft, die natürliche, gewachsene, gewordene, in die er eingeboren ist, das Volk. Dieser historische Nationalismus gibt ihm Zusammenhang, er gibt ihm einen Halt im Gewordenen, Gewachsenen; indem er den einzelnen bindet an die Kette der Väter und Mütter und ihn ruhen läßt in den Reihen der Geschlechter, die zu ihm geführt haben, gibt er ihm Halt, Sicherheit, Kraft. Zugleich aber engt er ihm den Blick ein, den Horizont, erschwert ihm den Ausblick und den Willen zu einer über alles Geschichtliche hinauslangenden, anders aussehenden Zukunft. Unter dem Einfluß dieses historischen Nationalismus biologisiert sich das Natonalgefühl, das natürliche Volksgefühl, das lange vor dieser Entwicklung, vor Reformation und Revolution, im einzelnen lebte. Das heißt, der Zusammenhang mit dem Volke wird aus etwas natürlich ruhenden, dem ruhenden der organischen Sicherheit, ein Wachstumwille und Machtwille des Individuums in der Gruppe. Er wird zum Gruppenegoismus im Individuum, und ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen (in dieser Zeit, in der wir leben, brauche ich es Ihnen nicht zu sagen), daß der Gruppenegoismus des Individuums schlimmer ist, als irgend ein Einzelegoismus. Wie im einzelnen die Selbstbehauptung echt, legitim, unecht und illegitim sein kann, so auch in diesem Gruppengefühl des einzelnen. Der wahre Mensch behauptet sich so gut wie jeder andere, wie jeder Mensch, gegen die Welt, aber er behauptet auch die Welt gegen sich. Das ist die Abgrenzung, die der rechte, die der verantwortungsbewußte Mensch immer vornimmt, und was im Leben des Individuums gilt, gilt auch im Leben des Volkes und im Volksgefühl des einzelnen.

Was ist dieses Volk, zu dem der Mensch sich so vorfindet und zu dem er sich verschieden stellen kann? Was ist es, wenn wir von theoretischen Definitionen absehen? Ganz zunächst eine Schicksalseinheit: Eine Gruppe von Menschen ist gebunden, wird in einem entscheidenden Augenblick der Geschichte verbunden durch ein großes, gemeinsames Schicksal. Das Schicksal wirkt nach innen zurück, auf Form und Art des Volkes. Das Volk erhält sich durch die Fortpflanzung, durch die Bluteinheit, erhält sich in der Form der Gedächtniseinheit. Ein gemeinsames Gedächtnis trägt das Volk, ein gleichsam unbewußtes Gedächtnis, das in neugeborenen Geschlechtern immer wieder bewußt gemacht wird. Dieses Hineingeborenwerden des Menschen in das Volk ist das, was das Volk von anderen Verbänden abhebt. Hier verbinden sich Natur und Geschichte in einem weit höheren Maße, als in einem anderen Verband von Menschen. Ich möchte Ihnen die Stadien der Entwicklung kurz aufzeichnen. Wir wollen sie bezeichnen als **Volk, Nation, Nationalismus.** Volk entsteht durch ein anderes Schicksal, das nach innen wirkt; so entsteht eine organisch verbundene Gemeinschaft von Menschen. Aber das ist noch eine, die sich von anderen Gemeinschaften bewußt abhebt. Diese sich bewußt abhebende Gemeinschaft möchte ich **Nation** nennen. Nation: Wie entsteht Nation aus Volk? Nicht mehr durch ein äußeres Schicksal, sondern durch eine innere Umgestaltung, eine innere, soziale, geistige, religiöse Umgestaltung; wenn Sie wollen, durch eine Revolution. Und diese innere Umgestaltung bewirkt, daß nunmehr diese Volksgemeinschaft sich nach außen abhebt, ihrer besonderen Aufgabe bewußt wird und sich in dieser Aufgabe von anderen abgrenzt. **Volksbildend** ist schicksalhaftes Tun und Leiden, das nächstliegende Beispiel ist der Auszug aus Aegypten und die Besitzergreifung Kanaans. Wie die verschiedenen Stämme zu einem besonderen sozialen Gebilde „Volk" zusammenwachsen, zeigt sich auch in den Perserkriegen. **Nationalbildend** wirken innere, soziale, politische, geistige Umgestaltungen. Ein Beispiel aus der Antike ist ja die Umwälzung, die aus Rom eine Republik macht. Erst das republikanische Rom ist eine Nation, die sich ihrer Aufgabe bewußt wird und durch diese Aufgabe von anderen Völkern abhebt. Oder aus der neueren Geschichte die französische Revolution. Erst der missionierende Charakter der Aufgabe, die das französische Volk durch sie erlangt, konstituiert die französische Nation. Vielleicht darf man sogar aus der Gegenwart ein Beispiel wählen. Ich glaube, daß die russische Revolution erst die wahre Konstituierung und Aufrichtung der russischen Nation als einer sich nach außen durch ihre Aufgabe abhebenden nationalen Gemeinschaft bedeutet. In einem bestimmten Moment des nationalen Lebens nun tritt eine neue Erscheinung auf, der **Nationalismus.** Er hat die Funktion eines Krankheitsanzeigers. Wie das Bewußtwerden eines körperlichen Organs auf eine Erkrankung dieses Organs hinweist, so ist es auch hier.

Das Volksindividuum wird eines Mangels, eines Gebrechens inne, es verspürt wachsend die Tendenz, diesen Mangel zu füllen, dieses Gebrechen zu heilen. Es wird sich einer Inkongruenz zwischen der Aufgabe, die die Nation konstituiert, und in ihrem äußeren und inneren Zustand bewußt. Die Reaktion gegen diesen Widerspruch bedeutet den Nationalismus. Volk also möchte ich vergleichen mit dem unbewußten Wirken eines Organs, Nation mit dem aufkommenden Organgefühl. Nationalismus mit dem aufkommenden dauernden Gefühl von der Existenz dieses Organes, wenn es erkrankt ist. Wir wissen auf einmal, daß wir Augen haben, daß wir ein Herz haben; wir fühlen, daß es da ist, weil es krank ist. Die Krankheit zeigt sich an, teilt uns mit, daß wir auf Heilung bedacht sein sollen. Volk ist ein Phänomen des Lebens, Nation ein Phänomen des Bewußtseins, denn Nation ist nicht gegeben ohne Nationalgefühl. Nationalismus ist ein Phänomen der Ueberbewußtheit. Volk ist ein Organismus, ich möchte es vergleichen einem natürlichen Individualorgan, Nation dem aufkommenden seelischen Leben; den Nationalismus aber dem sich ablösenden parasitär werdenden Intellekt, der die Stelle usurpiert, die rechtmäßig dem seelischen Gesamtleben einnimmt. Ich häufe die Bilder absichtlich, um wesentliche Unterschiede anschaulich zu machen. Volk möchte ich also vergleichen einer Funktion, Nation einer Aufgabe, Nationalismus einer Problematik. Oder bildhafter: Volk einem Naturtänzer von natürlicher körperlicher Begabung, der nicht zu lernen braucht, einem Volkstänzer; Nation einem Kunsttänzer, der seine Kunst versteht, beherrscht; Nationalismus einem Regeltänzer, der die Regeln des Tanzes erlernt hat und nun glaubt, daß er darnach tanzen kann. Volk bedeutet Selbstbehauptung als Trieb, Nation als Selbstbehauptung als Idee, Nationalismus Selbstbehauptung als Programm. Volk bedeutet einen Zusammenhang von Menschen, der eine natürliche Bürgschaft seiner Dauer in der Zeit hat dadurch, daß immer neue Geschlechter in diesen Zusammenhang hinein geboren werden, Ntaion bedeutet ein Bewußtwerden, das Innewerden der Dauer in einer großen inneren Erschütterung. Nationalismus bedeutet die Reaktion auf eine Gefährdung dieser Dauer.

Die Folge dieser Entwicklung zum Nationalismus ist nun eines von beiden: entweder wird durch diese Reaktion und den Heilungsprozeß, der mit ihr einsetzt, die Gefahr, die dem Leben der Nation droht, überwunden, damit aber auch der Nationalismus, denn er hat seine Funktion erfüllt, oder aber es geschieht dies nicht, der Nationalismus behauptet sich als Selbstzweck, und das bedeutet: er greift über seine Funktion heraus, er verselbständigt sich, er verdrängt das natürliche Leben der Nation und das bedeutet dann denn Beginn des Untergangs, eines nationalistisch gefärbten Untergangs des Volkstums. Ich wiederhole: der ursprüngliche Nationalismus zeigt einen elementaren Mangel im Leben der Nation an, einen Mangel an Einheit, Freiheit, Selbständigkeit, territorialer Fundierung, einen Mangel, zu dessen Behebung er mahnt. Er fordert von der Welt das für diese Nation Lebensnotwendige, er fordert die Anwendung der ungeschriebenen droits de nation auf sein Volk, damit es seine Aufgabe in der Menschheit wahrhaft erfüllen kann. Er rüstet das Volk zum Kampf um jenes Mindestmaß an Rechten, dessen es zu seiner Entwicklung in diesem Sinne bedarf. Ueberschreitet der Nationalismus diese natürliche Grenze der Heilung, der Behebung des Mangels, dann begeht er das, was man im Leben der großen Menschen die Hybris genannt hat, er überschreitet die Grenze, die ihm vom Sinn seines Lebens, von seinem Schicksal gesetzt ist. Er überhebt sich und damit beginnt beim Menschen wie beim Volk der Untergang. Ich glaube Ihnen wohl nicht sagen zu müssen, daß das, was wir heute Chauvinismus nennen, nur eine besonders krasse Form dieser Hybris, dieser Ueberschreitung der Grenzen ist. Chauvinismus ist nichts anderes als eine Aeußerung von Angst, Schwäche, Siechtum eines Volkes. Kein starkes, gesundes Volk hat je solche Auswüchse seines Nationalgefühls gekannt. Ich sagte, wenn der Nationalismus sich nicht auf die Aktion der Heilung beschränkt, wird er selbst zum Krankheitsstoff. Ein Volk kann seine Rechte begonnen, ohne daran zu genesen, weil der falsche Nationalismus, nunmehr zum Krankheitsstoff geworden, am Mark dieses Volkes zehrt. Wenn der Nationalismus über seine natürliche Funktion hinaus besteht und wirkt und wenn dies nicht bloß in **einem** Volk geschieht, sondern in einer Epoche in den Völkern, und wenn diese so in ihrem Nationalismus beharren, so bedeutet dies, daß das Leben der Menschheit tief erkrankt ist. Eine solche Epoche ist die Zeit, in der wir leben, und es hat einen großen Sinn, wenn ein bedeutender jüdischer Dichter, Alfred Mombert, über den dritten Teil seiner Ehernen Trilogie das Motto geschrieben hat: Finis populorum.

Ich sagte schon: es gibt einen **legalen** und einen **illegalen Nationalismus.** Was bedeutet das? Wahrung des Volkstums ist eine ewige Kategorie, Nationalismus eine Augenblickskategorie. Er hat seine Funktion zu erfüllen und abzutreten, sonst wird er falsch und illegal. Die Grenze zwischen dem rechtmäßigen und dem andern Nationalismus wird durch das Verantwortungbewußtsein eines jeden Menschen im Volk gezogen oder sollte von ihm gezogen werden, vor allem aber sollte diese Grenze immer wieder mit tiefster Gewissensprüfung gezogen werden von den Führern der Nation und der nationalen Bewegungen. Sie sollten dessen eingedenk sein, daß sie die Grenze ziehen zwischen Gesundung und endgültiger Erkrankung ihres Volkes. Das Ziehen der Grenze ist auf diese Weise nicht eine Frage der Ethik, eine Frage der Gewissensprüfung im moralischen Sinne allein, es ist im innersten vitalen Sinne eine Lebensfrage der Nation und die Grenze muß, wie ich schon vom einzelnen Menschen sagte, täglich neu gezogen werden. Nicht **einmal** ist eine Formel auszusprechen: dieses ist rechtmäßig und dieses unrechtmäßig. Täglich neu an der Handhabe der Ereignisse muß diese Grenze gezogen werden. Aber der Nationalismus kann sie nicht von sich selbst ziehen, diese Grenze kann nicht von ihm aus gezogen werden, nicht aus seinem Gehalt, sondern von etwas von ihm verschiedenen, aus der Erkenntnis der übernationalen Verantwortung der Nation. Auf zweierlei Art kann die Nation gefaßt werden: als Element und als Selbstzweck. Als Element, das heißt: Nationen sind geistige Elemente, aus denen sich die Menschheit aufbaut und aus denen allein sich eine wahre, wirkliche Menschheit aufbauen kann. Geistige Elemente sind ungleich chemischen, die in der Mischung beharren, so daß sie zu ihrer reinen Exist nz entsondert werden können. Geistige Elemente aber gehen in der Mischung unter, vermischen, verlieren sich und darum müssen sie rein erhalten, bewahrt werden für den Moment, wo sie verwendet werden können — das bedeutet Wahrung des Volkstums. Echter Nationalismus bedeutet also sich in diesem Moment der Krise so fühlen, wie sich die Nation in ihrer Gesundheit als Weltelement fühlte, sich nicht mit anderen Elementen vergleichen, sich nicht andern überlegen dünken, sich seiner Aufgabe bewußt sein und diese nicht für besser, wichtiger, größer halten als eine andere, sondern als seine rechtmäßig bestimmte Schicksalsaufgabe betrachten. Nicht die Funktion eines Volkes höher stellen als die der

andern. Gott braucht alles, was er schuf, als Helfer zu seinem Werke.

Die zweite Möglichkeit ist die Auffassung der Nation als Selbstzweck. Da gibt es keine Verantwortung der Nation einer höheren Instanz gegenüber. Da ist diese Nation Richter in der eigenen Sache, sich selbst verantwortlich, und das heißt: nicht verantwortlich. Die Nation, so, als Selbstzweck aufgefaßt, unverantwortlich, gewissenlos, wird zum Moloch, dem Jahr um Jahr die beste Jugend des Volkes geopfert wird. Der Geist der Nation, die nationale Ideologie, bleibt so lange schöpferisch, als sie nicht die Nation zum Selbstzweck macht, solange sie der Aufgabe der Nation als ihres eigentlichen Gehaltes, als ihres Sinns gedenkt, der Aufgabe, deren Offenbarung ja erst das Volk der Nation konstituiert, der Aufgabe, die begrifflich nicht zu definieren ist, aber immer wieder ideell neu aufgezeigt und gedeutet werden kann. Ich meine das Geheimnis des Volkes, das Geheimnis, das im Volke träumt, in der Nation erwacht, im echten Nationalismus sich in entscheidender Krisis erkennt, aber an der Hybris des falschen Nationalismus vergehen kann. Sobald die nationalistische Ideologie die Nation zum Selbstzweck macht, hebt sie ihr eigenes Lebensrecht auf, sie wird unschöpferisch, dialektisch, unfruchtbar. Dieses Ende der schöpferischen nationalistischen Ideologie erleben wir in unseren Tagen. Sie ist als schöpferischer Ideenzusammenhang in dieser Stunde zu Grabe getragen. Selbstverständlich geht dieses Ende der nationalistischen Ideologie als einer selbständigen schöpferischen Kraft sehr wohl zusammen mit einer erfolgreichen Fortdauer der nationalistischen Politik, es kann zusammenfallen mit wachsenden Erfolgen eben dieser Politik und fortgesetzt werden in allerlei publizistischen Formen, die aber keinen schöpferischen Gehalt mehr haben. Dieser Moment der tiefen nationalistischen Erkrankung der Menschheit, dieser Moment der Selbstaufhebung des Nationalismus ist der Weltmoment, in dem wir leben. Und wie auf allen Gebieten dieser Moment einer der Entscheidung ist und es nicht so ist, daß irgend etwas uns unaufhaltsam treibt, nicht irgend eine Evolution uns zwingt, nun diesen Weg zu gehen, wohl aber so, daß uns die Entwicklung an einen Punkt gebracht hat, wo wir wissen, entweder holen wir uns die letzte Kraft zur Wahrheit heraus und überwinden diese Entwicklung, oder sie führt uns zu dem Untergang, dessen Keime in ihr liegen — so ist auch hier zu suchen, welcher Weg aus dieser ungeheuerlichen Erkrankung hinausführen könnte. Und ich will ihn anzudeuten versuchen: der Weg, der schon begonnen hat und der über die Staaten hinausführt. Denn es war ein Grundirrtum der Nationen, daß sie zum Staate zurückkehrten, statt über ihn hinaus zu streben zu einer neuen Konstituierung der Gemeinschaft.

Zur Anwendung dessen, was ich gesagt habe, auf das Judentum muß etwas vorausgeschickt werden: Judentum ist nicht eine Nation schlechthin. Es ist auch eine, aber es ist noch mehr, denn es hat eine inhärente Funktion, die die andern Nationen nicht haben, die unauslösbare religiöse Verbundenheit. Freilich es ist auch weniger als eine Nation, und wenn von Rechten gesprochen wird, da, in der Welt der Erkämpfung der politischen Ansprüche und Rechte, braucht nicht von ihm gesprochen zu werden. Aber wir müssen dessen eingedenk sein, daß es eine res sui generis ist, eine ganz eigentümliche, nur dieses eine Mal in der Geschichte vorkommende Struktur der unlösbaren Einheit von Nation und Religion, daher ein Sonderproblem, das ich hier nicht näher ausführen, nur andeuten kann. Zu einem Volk wird das Judentum durch das äußere Schicksal des Auszuges und der Landnahme; zu einer Nation wird es durch die große Umgestaltung, die wir gewöhnlich, etwas abkürzend, als die Prophetie bezeichnen. Und nun tritt etwas ganz Einzigartiges im Leben des Volkes auf: vom Beginne der Diaspora ist es nicht die Kraft der Nation selbst, die die Bürgschaft übernimmt, hier im Galuth ist es jene andere Macht, die eben das Judentum zu mehr macht als einer Nation, die Religion ist es, die die Sicherung der Dauer im Galuth übernommen hat. Der jüdische Nationalismus nun bedeutet jene spezifische Erkrankung, die zusammenfällt mit dem zunehmenden Nachlassen dieser Sicherung, mit dem Wurzelloswerden der jüdischen Religion, und ich brauche hier wohl nur darauf hinzuweisen, wonach dieser Nationalismus seiner Situation nach strebt: zu einer neuen, dauernden, nicht mehr zu erschütternden Sicherung und Heilung durch den Aufbau einer jüdischen Volksgemeinschaft in Palästina. Aber wir müssen dessen eingedenk sein, das Judentum strebte in den zwei Jahrtausenden nach Erez Israel nicht als eine der Nationen, sondern als das Judentum, das eine res sui generis ist, als das eine, das mit diesem Boden verknüpft war und dort wieder ein neues Leben aufbauen will. Diese Idee steckt hinter allen Verkleidungen, die das Judentum vom modernen Nationalismus sich ausgeliehen hat; die Annahme der Begriffe, Termini, Schlagworte und Parolen des modernen Nationalismus bedeutet nichts anderes, als eine nationale Assimilation. Ich erinnere Sie daran, was ich vom legitimen Nationalismus sagte. Das ist hier anzuwenden, nur ist eines zu bedenken: der jüdische Nationalismus, sofern er sich von allen diesen Schlagworten fernhält, hat seine bestimmte, ganz besonders deutliche Legitimität, die kein anderer hat, es ist der Nationalismus eines schollenlosen Volkes, eines Volkes, das sein Land verlor und das diesen fundamentalen Mangel in dieser entscheidenden Stunde wieder beheben will, das also nichts will, als dieses natürliche Leben des Volkes zurückgewinnen. Das ist eine ganz besondere Legitimität des jüdischen Nationalismus.

Wie verhält sich aber dieser Nationalismus zur Idee der jüdischen Außerwähltheit? Ich möchte diesen Punkt streifen, weil es scheinen kann, als ob zwischen dieser Idee und dem Worte Dostojewskis, das ich zu Anfang zitiert habe, eine gewisse Verwandschaft bestünde und als ob das Judentum traditionell dieser Art des Nationalismus ausgeliefert wäre. Dem ist nicht so. Das Wort von der Auserwähltheit ist immer wieder gesagt worden, mit einer Kraft, wie sie kein anderes Selbstbewußtsein eines Volkes je besessen hat, und daher sich von ihnen allen gattunghaft abheben. Diese jüdische Auserwähltheit bedeutet nicht den Glauben an eine Ueberlegenheit, nicht ein Sichvergleichen mit anderen Völkern, sondern ein Sichabheben durch die Aufgabe. Die jüdische Auserwähltheitsidee ist eine prophetische Idee, entstanden in jener großen inneren Umgestaltung, die aus dem jüdischen Volk die jüdische Nation machte. Sie ist etwas ganz anderes als jene pessimistisch religiöse Formulierung des modernen Nationalismus. Wie stehen wir nun zu dieser Ueberlieferung und wie zum jüdischen Nationalismus? Wir — und ich spreche hier für jene Generation, für jenen Kreis von Menschen, dem ich von Jugend an angehöre und der seine bestimmte Arbeit an der Erziehung des jüdischen Volkes versucht hat und weiter zu üben versucht — haben zur Umkehr gerufen, nicht zum Dünkel, zur Heilung, nicht zur Durchsetzung, und der jüdische Nationalismus hat jetzt Auswüchse hervorgebracht, die diese Grenze überschreiten wollten. Und hier muß ich eine Anklage erheben gegen einen bestimmten theoretischen jüdischen Nationalismus, den man gemeiniglich den formalen nennt. Er bestreitet mit Recht einen sogenannten Inhalt, richtiger den Gehalt des Volkstums, also die Aufgabe, als Kriterium der Zugehörigkeit zum Volkstum. In der Tat, wer zum Judentum gehört, das kann nicht nach irgendwelchen geistigen Postulaten oder Einsichten entschieden werden, sondern nach formalen, gemeinsamen Eigentümlichkeiten, etwa Sprache und Kultur. Aber er bestreitet mit Unrecht den Gehalt des Volkstums als Aufgabe, als besondere diesem Volke schicksalshaft zugeteilte Aufgabe, an die das Leben dieses Volkes gebunden ist und mit deren Aufhören das Volk untergehen müßte. Ich wiederhole, sie ist nicht als Begriff definierbar, aber fühlbar, aufreizbar, darstellbar. Die Vertreter der jüdischen sogenannten Reform haben freilich alles getan, um diese Aufgabe zu diskreditieren, indem sie sie zu verbegrifflichen suchten, während sie doch nur faßbar und tubar ist. Ich sagte, ich erhebe eine Anklage gegen diesen formalen Nationalismus, weil er den Gruppenegoismus im Judentum sanktioniert hat, weil er die Nation als Selbstzweck proklamiert hat, statt sie als Element zu erfassen. Wenn nun Vertreter dieses Nationalismus den Versuch machen, diesen nunmehr groß gewordenen Gruppenegoismus von außen einzuschränken, ihn nicht aus dem Wesen des Volkes heraus, sondern von irgendwelchen allgemeinen Forderungen aus, sittlichen oder sozialen, zu humanisieren, so ist all dies vergeblich und muß vergeblich sein. Ist einmal Nation Selbstzweck, dann ist kein übernationales Postulat mehr möglich, weil keine übernationale Verantwortung der Nation mehr besteht. Die Grenze kann gezogen werden nur aus der Konzeption der übernationalen Aufgabe und der übernationalen Verantwortung der Nation.

Lassen Sie mich mit versöhnlichen Worten schließen. Wenn mich jemand fragte, zu welchem Volk bekennst Du Dich, würde ich gewiß nicht daran denken, daß das Judentum eigentlich zu den Nationen ganz anders steht als irgend eine andere Nation, ich würde natürlich und spontan nichts anderes antworten können als selbstverständlich: zum jüdischen Volk. Aber wenn mich jemand aus dem Schlafe, aus diesem Schlafe, aufrisse und mich fragte, wozu bekennst Du Dich, dann würde ich ganz gewiß nicht antworten: zu der und der Nation, oder: zu der und der Religion, oder: zu der und der Weltanschauung. Ganz gewiß nichts anderes würde ich antworten als: zu Gott. Und dieses Einfache, das ich so als die einzige sinngemäße Antwort fühle, das führt uns, glaube ich, in den Sinn dessen hinein, wovon wir sprachen, denn ich glaube, damit, daß ich so antwortete, hätte ich mich eben zum Judentum bekannt.

Ich sagte schon, es ist ein Moment ungeheurer Verwirrung, ein Moment großer Entscheidung und Klärungsaufgabe, in dem wir leben. Kein Volk kann wissen, wie seine besondere Entscheidung die Weltentscheidung beeinflußen kann, dessen sei das jüdische Volk eingedenkt in diesem Moment. Aber es sei auch eingedenkt, daß nicht bloß anderes Schicksal an seiner Entscheidung hängt und damit verknüpft ist, sondern auch, daß das Nächste, die Erreichung seines nationalen Zieles selber unlösbar geknüpft ist an seine Entscheidung. Entscheidet es sich für den echten Nationalismus, für seine übernationale Aufgabe, dann entscheidet es sich für das Leben der Nation. Entscheidet es sich für den unrechtmäßigen und falschen, den Selbstzwecknationalismus, dann hat es sich zum Tode entschieden.

Ins neue Jahr.

„Der Zionismus heute ist nicht das, was er vor zehn Jahren war. Man muß ihn lernen und muß ihn verstehen."

Weizmann auf dem Kongreß.

Jules Verne der Altmeister der technoromantischen Erzählung hat unter vielen anderen Werken, die zur Hälfte phantastisch sind und zur Hälfte belehren wollen, einen kleinen Roman geschrieben, der anscheinend nur phantastisch sein will und doch lehrreicher ist, als viele andere Bücher, die seiner unerschöpflichen Erfindung entquollen. "Eine Idee des Doktor Ox" ist die Geschichte eines grimmigen Scherzes, den sich ein Gelehrter mit seinem Wohnort macht, indem er die Luft über ihm in ein gewisses, von ihm erfundenes Gas verwandelt, das den gesunden Menschenverstand aller Einwohner lähmt, so daß die unglaublichsten Verwirrungen in den Köpfen der einzelnen und damit zugleich die lächerlichsten Verwicklungen und Streitigkeiten in den Beziehungen der Einzelnen zueinander und aller gegen den Magistrat entstehen — eine hysterische Gemütsverfassung, die einigen der Beteiligten unbegreiflich erscheint in dem Augenblick, da sie zufällig die Aussichtswarte auf dem Kirchturm aufgesucht und so aus dem Einfluß der niedrig über der Stadt lagernder Atmosphäre hinauszukommen sind. Wie sie dann den Doktor Ox als Störenfried erkennen, unschädlich machen und die normale Lage wieder herstellen, ist vorerst unwesentlich für den Vergleich, zu dem diese amüsante Erzählung herangezogen wurde. Was sie überraschend gut veranschaulicht, ist die Situation des jüdischen Volkes vom Ende des Krieges bis zum Kongreß. Der Balbus, ein Bürger von Krähwinkel, ob er in Trbovce oder in der Gernegroßstadt Ostrau oder irgend einer wirklichen Großstadt lebt, war, an ein bekowetes Dasein ohne viel Nachdenken über Ideen und Probleme gewöhnt, ein jammervoll gutes Opfer für die planmäßige Volksverdummung der Kriegszeit gewesen. Und als das Kriegsende kam, gab es einen Zusammenbruch, der viel unheilvoller war als der der Regierungen und Staaten, den Zusammenbruch der paar festen Begriffe in den Köpfen; eine Umwälzung war da, eine Unzahl neuer Vokabeln drängte sich an den Bürger heran, Selbstbestimmung, Demokratie, Republik, Bolschewismus, Sozialisierung, Zionismus. Es war wirklich eine gewisse Bereitschaft vorhanden, sich mit all dem neuen auseinanderzusetzen. Eine Revolution ist etwas großes, aber sie hat einen mächtigen Feind: die Revolutionspsychose, und die usurpierte auch diesmal den Herrscherposten. Sie war der Doktor Ox des jüdischen Volkes, sie breitete über die ohnehin unklaren Vorstellungen die gefährliche Atmosphäre einer Hoffnungsseligkeit, eines überhitzten Optimismus, sie zauberte ihm vor, daß Staaten ebenso schnell errichtet werden können, als sie vor seinen Augen zusammengestürzt waren. Die Kriegspsychose, statt wieder von der rechtmäßigen Regentschaft des gesunden Verstandes abgelöst zu werden, setzte sich einfach als Aufbaupsychose fort. Man lief in Versammlungen, bevölkerte die Klubzimmer, gründete durcheinander Weltanschauungen, Kindergärten, Zeitungen, schrie „Hedad" und manchmal noch irrtümlicherweise „Heil", jedermann war plötzlich Mitleid" bei Parteien, Vereinen, Ausschüssen, man faßte Resolutionen, stimmte für die Abschickung von Telegrammen, man war begeistert und studierte in eifriger Erwartung kommender Wunder beim Frühstückkaffee das fettgedruckte in den Zeitungen.

Aber das Wunder blieb aus und die Begeisterung ging zum Teufel. Allgemeine Unzufriedenheit griff Platz, es kam die Stunde der Nörgler und Krakehler, die Sache hörte auf, amüsant zu werden und man schlich sich abseits, weil man plötzlich sah, daß es Probleme und Opfer gab. Das jüdische Volksleben wurde zu einer Diskutierungsangelegenheit von ein paar Fanatikern — nicht der Idee, sondern des Wortes, des meist mißverstandenen Wortes, es wurde griesgrämig und verärgert und blieb schließlich entweder das Objekt wilder Betriebsamkeit einiger Vereinsobmänner oder es beschränkte sich auf die mühsame Instandhaltung von leerlaufenden Parteiapparaten, auf eine gegenüber der Aussichtslosigkeit zuweilen geradezu heroische Anstrengung von Sekretariaten und Redaktionen, gewonnene Positionen nicht zugrunde gehen zu lassen. Der Zionismus war eine überalterte, zerbröckelnde Organisation, geeint nur durch ein galliges Verhältnis gegen die Leitung — ein allgemeines Siechtum, zuckende Nervosität, die sich nach einigen krampfhaften Rettungsversuchen zu Hysterie steigert und schließlich in Apathie nahezu völlig verkommt. Von einer Volkstümlichkeit der Volksbewegung war bei uns keine Spur vorhanden, man konnte glauben, daß der Zionismus eine Angelegenheit geworden war, über die sich eine Anzahl von Leuten, die sich darüber nicht ins klare kommen konnten, daß er ein verfahrener Karren sei, in ein paar Blättern noch stritten, die kein Mensch las und deswegen — Wichtigkeit sagte man — ihr Erscheinen einzustellen drohten. Das Werk des Doktor Ox hatte seine Wirkung getan, die verheißungsvolle Revolution war von der Revolutionspsychose zerbrochen worden.

Wir treten in ein neues Jahr und wir haben das Glück es beginnen zu können unter Auspizien, die lange gefehlt haben. Wir schlossen das alte Jahr — und eine ganze ebenso kurze als kleine Periode unserer Geschichte — mit dem Kongreß. Karlsbad — es war wie der Kirchturm jenes französischen Landstädtchens des Jules Verne. Der Kongreßteilnehmer war hinausgehoben über die Enge seines Lebenskreises; Einsichten, die schon der frische Luftzug vermittelt hatte, welcher vor dem Kongreß durch einen Teil der jüdisch. Publizistik gegangen war, wurden zur Gewißheit und eine vor allem: unsere Urteile hatten sich auf ein ganz kleines Gesichtsfeld bezogen, wir hatten einen falschen Analogieschluß von dem Zustand unseres Weltwinkels auf den der Judenheit getan. Die Einbildung vieler Menschen, sie seien der Mittelpunkt ihrer Umwelt, findet sich in der Tschechoslowakei verdoppelt: dort weiß man sich im Mittelpunkt auch von Europa, des gewaltigen Europa. Und hat dabei keinen Dunst, was diese Tschechoslowakei eigentlich ist: Dieser plötzlich aus der „Muskete" geschossene Mitteleuropäer vom Balkan, daß sie nichts als ein großes Dorf ist, und Mähren besonders: abgelegen und gottverlassen, eine „ausgerissene Medine" wie man sagt, die von Verbauerten und versumpften Kleinstädtern bewohnt und noch immer beherrscht ist vom Genius Austriae, von einer Lotterhaftigkeit sondergleichen gegenüber allem Ideellen, vom Prinzip, sich an jeglicher Forderung vorbeizuschwindeln, indem man sie einfach nicht zur Kenntnis nimmt oder mit einer Bombenphrase totschlägt. So schaut es anderswo nicht asu, wenn es auch fast kein Land gibt, in dem sich die Weltkrise nicht auch in einer Krise des Judentums äußerte. Fast überall beginnt man die Revolutionspsychose zu überwinden, neue Keime entwickeln sich an vielen Orten. In unser Dorf verliert sich selten einmal eine Idee, und die muß Freitisch essen gehen — dabei verhungert sie entweder oder sie reist aus. Unsern Juden geht es zu gut. Sie wissen nicht, was es heißt, mit einem Achtelpfund Brot täglich zu leben und das Entsetzen über den ukrainischen Massenmord dringt nicht bis an die Petroleumtische und in die Spielzimmer der Kaffeehäuser; am herrschenden Wirtschaftssystem beklagen sie nur die Steuerschraube und haben keine Ahnung davon, daß die soziale Bewegung in aller Welt, an der sie mit Willen, nur die Unzulänglichkeiten erblicken, der ungeheuere Versuch, ein reineres und sonnigeres Leben zu setzen an die Stelle eines verworfenen Daseins, Forderungen jenes Gottes verwirklichen will, dem sie in diesen Tagen eine Anstandsvisite im Zylinder abstatten gehen; und davon, daß sein Volk, ihr Volk die Geburtswehen seiner Zukunft leidet wie die ganze Menschheit, davon haben sie keine Kenntnis. Man kann ihnen es auch gar nicht sagen, denn sie sind nicht zu erfassen, sie lesen keine Zeitung und

die Einberufung einer Versammlung ist jedesmal ein schmachvolles Fiasko. Sie sind einfach unzugänglich. Sie haben keinen Wert mehr, als den der Zielscheibe einer undenkbar blutig-satyrischen Zeitschrift.

Wir sind glücklich durch die letzten Erfahrungen der Atmosphäre ringsum entkommen zu sein. Wir wollen nicht sein, wie der Narr Nietzsches, der dem Zarathustra am Tor der großen Stadt entgegentritt und schämend tobt gegen sie „wo alles Anbrüchige, Anrüchige, Lüsterne, Düstere, Uebermürbe, Geschwürige zusammenschwärt" — und der sich vom Weisen sagen lassen muß: „Warum wohntest du solange am Sumpfe, daß du selber zum Frosch oder zur Kröte werden mußtest? Warum gingst Du nicht in den Wald? Oder pflügtest die Erde?" So wollen wir nicht sein, wir wollen nicht selber hysterisch werden an der Hysterie der andern. Aber wir können auch nicht die Lehre annehmen, die der Weise ihm zum Abschied gibt: „Wo man nicht mehr lieben kann, da soll man — vorübegehen!" Wir lieben sie nicht, bei Gott — aber wir lieben die Jugend und wir umkränzen die Jugend mit der letzten Glut unserer sehnsüchtigen Herzen, wir wollen für die Jugend, was die Alten rettungslos versäumten und dazu brauchen wir die Alten. Es sei ganz hart gesagt: Wir brauchen sie — als Zahlen und als Zahler, und wenn wir ihre Seelen nicht erkämpfen konnten, ihre Stimmzettel und ihre Geldbeutel werden wir nicht locker lassen.

Der Kongreß ist vorüber. Wir sind uns ganz klar: unsere allernächste Umgebung mag sein, wie geschildert, verdorben und verstorben. Das Judentum lebt. Es lebt im Osten und in Amerika; in Sowjetrußland warten Zehntausende von Chaluzim auf ihre Stunde und die ganze Ukraine wandert. Und es lebt vor allem in Palästina, unsäglichen Entbehrungen ausgesetzt, Opfer an Idealismus fordernd, die wir nicht ausdenken können, doch auf der Suche nach neuen Lebensformen, die es zweifellos finden wird. Aber nicht ohne uns. Die Verantwortung liegt in unseren Händen. Wir müssen uns freimachen von dem Rausch der politischen Erfolge und der großen Zahlen, von den überspannten Erwartungen und der unnötigen Desillusionierung. Wir dürfen nicht den blöden Wunsch haben, in unsere Stadt einen Konsul von Palästina zu bekommen, sondern den, daß der Abgesandte des Keren Hajessod kommt, bei dem wir prächtiges Wort, das sich das Jüdische schon gebildet hat — uns upmaaßern können. Die Anzahl der Schekelzahler ist riesig groß geworden, der Kreis der Zionisten ist ein wenig gewachsen — draußen, nicht bei uns. Wir wollten einmal eine rücksichtslose Musterung abhalten. Es wäre eine Herkulesarbeit, den Augiasstall auszumisten, den uns die Alten Herren hinterließen, bevor sie endgültig auf andere Weiden übersiedelten, es wird nicht leicht sein, der farbenbunten Borniertheit und unerschütterlichen Arroganz jenes gewissen Studententums begreiflich zu machen, daß es hier nicht mehr zu suchen hat: Daß ein bescheidener Rest, der übrig bleibt, dann die Jugend und das jüdische Proletariat soweit es bei uns eins gibt, fortan das Volk konstituieren.

Wer die gewaltige Stunde des Kongresses erlebt hat, als um Mitternacht des letzten Tages der Generladebatte Weizmann als Angeklagter vor das Parlament trat und mit verhaltener Leidenschaft an seine Verantwortung schritt und sich vor dem erschüttert und atemlos lauschenden Kongreß das wahre Bild der jüdischen Situation entrollte und der Angeklagte zum Ankläger des jüdischen Volkes wurde, daß es erzitterte — der weiß, daß auch Halbgötter als Könige nicht siegen können, wenn sie kein Volk hinter sich haben. Das Volk zu sein müssen wir trachten. Der Zionismus ist ein Versuch zur Regeneration des jüdischen Volkes. Die Schaffung eines Zentrums in Palästina ist hiezu ein Mittel. So stellt sich unsere Idee dar. Und heute, wo wir wissen, daß der Aufbau dieses Mittels eine mühselige, jahrzehntelange Aufgabe sein wird, müssen wir uns immer und immer wieder den Zweck vor Augen hälten, damit wir uns der Größe unser Pflicht bewußt bleiben: Hier wird Menschheitswerk getan. Und wem diese Idee zu hoch und fern ist, der denke daran, daß wir im Wandel und der Wiederkehr der Geschichte das Geschlecht der Wüste sind — aber unsere Kinder wollen wir im gelobten Land wissen.

Ernst Mechner.

Gartenstadt-Kolonisation.

Auf dem XII. Zionistenkongreß in Karlsbad ist der Beschluß gefaßt worden, der gartenstädtischen Kolonisation die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und ein besonderes Dezernat dafür einzurichten. Andere Kongreßbeschlüsse gingen gleichfalls in der Richtung stärkerer Betonung der städtischen Kolonisationsformen und der intensiveren Methoden der Landwirtschaft.

Damit ein neues aussichtsvolles System in den Vordergrund gedrückt, das lange um Anerkennung gerungen hat. Nunmehr handelt es sich darum, es schnellstens zu verwirklichen.

Gartenstädtisch ist in unserem Falle jede Kombination städtischer und intensiv-landwirtschaftlicher Produktion. In manchen Gartenstädten wird die städtische, in anderen die landwirtschaftliche Produktion überwiegen. Aber erst die Verbindung beider ergibt die Gartenstadt.

Diese Kolonisationssform ist den heutigen Berufen der Juden weitgehend angepaßt. Aber sie dient auch der Ueberleitung zu demjenigen Maße an Landwirtschaft, das wir anstreben sollen. Es ist aber auch ein sparsames Kolonisationssystem — sparsam an Geld, an Boden und an Zeit.

Der Geldbedarf dürfte — bei aus nationalen Mitteln unterstützter Kolonisation größeren Umfanges — sich pro Familie bis auf 300 und auch auf 200 Lstr. und weniger reduzieren lassen. Dies wäre ein Fünftel bis ein Zehntel der bisherigen Ziffern für unterstützte landwirtschaftliche Kolonisation.

Der Bodenbedarf wird sich je nach dem Einzelfall — z. B. bei bloßer Selbstversorgung mit Gemüse — innerhalb 100 qm pro Kopf und auch bei voller landwirtschaftlicher Selbstversorgung bezw. bei landwirtschaftlichem Hauptberuf durchschnittlich innerhalb 1000 bis 2000 qm halten lassen also 0,5 bis 1 Hektar pro Familie gegenüber einer bisherigen Annahme von zirka 100 Dunam oder 9 Hektar bei landwirtschaftlicher Ansiedlung.

Die Einkünfte werden bei den städtisch. Erwerbszweigen (also bei den gewohnten Berufen der gartenstädtischen Ansiedler) vom ersten Tage an beginnen, und dasselbe gilt für manche Zweige der Landwirtschaft wie Hühnerzucht und Milchwirtschaft, während der Gemüsebau bereits nach zwei bis drei Monaten anfangen kann, Erträgnisse zu liefern — alles selbstverständlich unter ausreichender Hinzuziehung von Fachleuten.

Mit solchen Ersparnissen an Geld, Fläche und Zeit liegt diese neue Kolonisationsform im Möglichkeitsbereich einer sehr viel breiteren Schicht als bisher. Die nationalen Fonds und die verfügbaren Ländereien reichen für das Fünffache (und mehr) der bisherigen Einsiedlerziffern, und auch die selbständige Kolonisation wird einer unvergleichlich größeren und breiteren Schicht des Volkes zugänglich gemacht als bei Kostenziffern von 1000 bis 2000 Lstr. und Landmassen von etwa 100 Dunam, die eine Volkshilfe sowohl bei unterstützter wie bei selbständiger Kolonisation nur für eine minimale Zahl voe Volksgenossen in Betracht kommen lassen.

Nunmehr handelt es sich darum, die Interessenten für die neue Niederlassungsform der gartenstädtischen Kolonisation zusammenzufassen, und zwar nicht nur diejenigen, die jetzt oder später selbst übersiedeln wollen, sondern auch solche, die sich auf geschäftsmäßiger oder gemeinnütziger Grundlage an der Schaffung und Ausgestaltung der Gartenstätte beteiligen wollen.

Die Vorbereitung von Heimstätten läßt sich auf geschäftsmäßiger Grundlage wahrscheinlich viel besser durchführen als auf anderen Wegen. Bodenerwerb, Erschließung von Terrains, Häuserbau und Belieferung der Ansiedler mit ihren Erfordernissen — alles dies sind Dinge, die einer geschäftsmäßigen Betätigung Gelegenheit bieten und dabei in hohem Maße kolonisationsfördernd wirken können.

In erster Linie gilt dies für das Baugewerbe, das im Serienbau, wie ihn neue gartenstädtische Siedlungen verlangen, besondere wirtschaftliche Chancen hat. Diese geschäftsmäßige Beteiligung an dem Bau von Gartenstädten kann von Privaten wie auch von der Genossenschaft der Ansiedler selbst aufgegriffen werden. Besonders empfiehlt sich die geschäftsmäßige Beteiligung denjenigen, die später selbst übersiedeln wollen und die damit auch ihre künftige Heimstätte vorbereiten und verbilligen.

Im nachstehenden ist ein Fragebogen zusammengestellt, der dazu dienen soll, eine Uebersicht über die Interessen zu gewinnen, um den Beginn der neuen Kolonisationsform nach Möglichkeit zu beschleunigen. Die Antworten werden selbstverständlich nur im Interesse des Ausstellers und vertraulich verwendet.

Fragebogen für Gartenstadt-Ansiedler.

1. Name (Vorname, Familienname)?
2. Geburtsort und Wohnland (evtl. wie lange)?
3. Alter?
4. Gesundheitszustand?
5. Ob Frau und Kinder, deren Alter und Gesundheitszustand?
6. Ob Frau oder Kinder berufstätig? Eventuell welche Berufe? (Evtl. besonderen Fragebogen ausfüllen.)
7. Ob Eltern oder Verwandte zu unterstützen sind? Wer von ihnen fährt mit?
8. Beruf vor dem Kriege? Selbständig oder angestellt?
9. Lebenshaltung? Event. Einkommen oder Verbrauchsziffern pro Woche oder Monat?
10. Beruf während des Krieges und seither?
11. Ob jemals auf dem Lande gelebt?
12. Ob Landarbeit versteht?
13. Ob beim Militär gedient (Formation, Dienstgrad)?
14. Ob (im Militärdienst) in Organisation oder Arbeitsdienst tätig gewesen? Welche Zweige?
15. Ob kriegsgefangen gewesen (event. dortige Arbeit)?
16. Bildungsgrad?
17. Hebräische Kenntnisse (Lesen, Schreiben, Sprechen)?
18. Andere Sprachen?
19. Eignung zu manueller Arbeit? Vorliebe für landwirtschaftliche oder gartenbauliche Betätigung?
20. Geplanter Beruf in Palästina?
21. Voraussichtlicher Geldbestand in Palästina nach Abzug der Reisekosten?
22. Ob hier Güter oder Geschäfte oder sonstige Quellen zurückbleiben, die für die Zukunft dauernde oder gelegentliche Einnahmen in Aussicht stellen?
23. Ob bereits in Palästina gewesen? Wann, wie lange?
24. Warum aus Palästina zurückgekommen?
25. Ob Verwandte in Palästina?
26. Ob organisierter Zionist und seit wann?
27. Ob zu einer Siedlergruppe oder zu einer Fraktion oder Strömung im Zionismus gehörig?
28. Wann eventl. reisebereit nach Palästina?

Neben diesem Fragebogen für direkte Reflektanten, denen auch zweckdienliche Informationen über die Möglichkeit einer Fortsetzung ihres bisherigen Berufes usw. gegeben werden, ist es von besonderer Wichtigkeit, daß auch diejenigen ihre Adresse, Absichten und Möglichkeiten mitteilen, die bereit wären, auf geschäftsmäßiger oder gemeinnütziger Grundlage die Entwicklung der Gartenstadt-Kolonisation zu fördern. Zuschriften erbeten an Davis Trietsch, Berlin W 50, Nürnberger Platz 5.

Die Misrachi-Weltkonferenz.

J. P. Z. Am 15. September fand in Karlsbad unter Vorsitz von Struck die Schlußsitzung der Misrachi-Weltkonferenz statt, die hauptsächlich der Zusammensetzung der Exekutive und des Aktionskomitees gewidmet war. Struck warf einen Rückblick auf den Kongreß und betonte, daß die Kongreßverhandlungen einen Beweis für die bedeutende Stärke des Misrachi gegeben hätten. Dieses Kraftgefühl wird die Wiederarbeit des Misrachi stärken. Eine Exekutive aus 5 Mitgliedern mit Sitz in Palästina wurde bestimmt, wovon 4, Prof. Pick, Rabb. Fishman, Dr. Schönfeld und J. Riwkind auf der Konferenz gewählt wurden, während die Wahl des 5. Mitgliedes dem Misrachi in Erez Israel überlassen wurde. Das Aktionskomitee setzt sich zusammen aus: Sir Stuart Samuel, J. Hirsch, J. L. Sperr, Neufeld, Frau Dr. Seliger, Frau J. Sirkis und den Rabbinern Kowalski, Nißenbaum, Teitelbaum, Löwenthal, Schmelkes, Citron, Dr. Nurok und Dr. Landau. Außerdem wurde ein Revisionskomitee gebildet, dessen Mitglieder, M. Gutmann, Dr. Hausner, Dr. Steiner u. Ing. L. Lindenbaum Sitz im Aktionskomitee haben. Die Verlegung des Zentralbüros nach Erez Israel wurde bestätigt. Da aber für die Weltorganisation in Europa eine Zentrale notwedig ist, beschloß die Konferenz die Entscheidung über den Sitz einer solchen Zentrale dem A. C. zu überlassen. Des ferneren wurde die Gründung einer Chaluzimzentrale in Wien beschlossen.

Die furchtbare Lage der an der russisch-rumänischen Grenze befindlichen jüdischen Flüchtlinge aus der Ukraine.

Das Komitee der jüdischen Delegationen erhielt aus authentischer Quelle Nachrichten über die schreckliche Lage der an der russisch-rumänischen Grenze befindlichen jüdischen Flüchtlinge aus der Ukraine.

Aus dem jüngsten Bericht einer nach diesen Gebieten entsandten jüdischen Persönlichkeit aus Kiew geht hervor, daß diese Flüchtlinge tatsächlich vogelfrei sind. Sie werden von verschiedenen Banden geplündert, von Sowjetbeamten einerseits, von Gendarmen und rumänischen Soldaten andererseits.

Diejenigen, denen es gelungen ist, unter der größten Gefahr den Dnjestr zu überschreiten und sich nach Beßarabien zu flüchten, sind nach zwei Monaten nach der anderen Seite des Dnjestr zurückgeschickt und der Sowjetmacht ausgeliefert worden. Die meisten dieser Flüchtlinge kommen in den Wellen des Dnjestrs um oder sie werden in Höhlen von Räubern ermordet. Tausende von ihnen irren ohne Obdach durch kleine an der Grenze befindliche Dörfer herum. In Jarouga befinden sich ihrer 5000, und während des Jahres 1920—1921 sind 75.000 Flüchtlinge durch diese Stadt durchgereist.

Dörfer wie Nachkow, Vartoujeny, Sgoritzka und andere noch, sind von Massen dieser Flüchtlinge überflutet, welche unmenschliche Leiden ertragen.

Die Sowjetregierung entschließt sich noch immer nicht zur freien Emigration, welche einzig und allein imstande wäre, dieser Situation abzuhelfen. Die Schließung der rumänischen Grenze verschlimmert außerordentlich die Situation.

Aus dem christlichen Ungarn.

Die Erinnerung, daß unter den Kommunisten in Ungarn auch Juden waren, und zwar größtenteils geistige Arbeiter, ließ unter den Konservativen den Rassenaberglauben wieder aufleben und die uralte Furcht vor einer Ueberflutung mit fremden Intellektuellen überpaupt. Ihre Bedenken aufzuzeigen, griffen sie auf die Volkszählung zurück, nach der nur 5 Prozent der Gesamtbevölkerung Juden waren, und folgerten hieraus, daß auch nur 5 Prozent der Felder, der Diplome, des Glücks und des Ansehens der Juden belassen werden dürften. Es wurde im Vorjahre an den Mittel- und Hochschulen der numerus clausus eingeführt, jüdische Kinobesitzer wurden enteignet, Trafiken, städtische Verkaufsstände und andere Lizenzen nach Juden gesiebt. Man hatte sogar herausgefunden, der Umstand, daß in den Ententestaaten im Jahre 1919 Juden und Christen einander im Verhältnis von 1:227, in den Staaten der Zentralmächte wie 1:56, in Ungarn aber wie 1:18 gegenüberstanden, habe die Stärke dort und den Zusammenbruch hier mit sich gebracht. Gestützt auf solche Argumente setzte der beschämende Rassenkampf im Lande ein. Ungarns höchster Kirchenfürst wandte sich enttäuscht von der gehässigen Richtung ab... Umsonst. Der Weg des neuen sozialen Fortschrittes wurde eingesäumt durch die Aufhebung der Lernfreiheit. Gleichsam als Arabeske nur sind 5 Prozent jüdischer Hörer gestattet worden. Die Gegner sahen im Liberalismus den Zuhälter des Mächtigen, den vom Juden erfundenen Götzen, und schieden unversöhnt.

Von den Erwägungen, die man nun kommen sah, war die nächste, Universitäten und Schulen auch von den jüdischen Lehrern zu befreien. 400 Lehrer und Lehrerinnen, darunter 160 Fachlehrer wurden entlassen, 23 Schuldirektoren zu Lehrern degradiert, Professoren der Handelsschule in die Bürgerschule versetzt. Eine der entlassenen Kindergärtnerinnen hat das 28. Dienstjahr vollendet. Unter der unerhöten Willkür des Leiters der hauptstädtischen Unterrichtssektion Zilahi-Kiß, desselben, der sich bei dem früheren jüdischen Justizminister Kazsonyi Vilmos einzuschmeicheln beflissen hat, kommen nun aber auch die „destruktiven" christlichen Pädagogen daran. — In der Geschichte der Kulturstaaten ist kein ähnlicher Fall zu verzeichnen. Solche stoßweise Umstürze und radikale Reformen kann die Schule nicht gut ertragen. Was soll aus den Kindern werden, die schon auf der Schulbank Zwist, Haß und Verachtung der Andersgläubigen gelernt haben und einst vielleicht die Leitung der Geschicke des Landes übernehmen. Anzuerkennen ist, daß die demokratischen Stadtrepräsentanten und Abgeordneten — durchwegs Christen — in Konferenzen und Versammlungen für die Opfer dieser Willkür eintreten und sich mit Erbitterung und Verachtung von den Urheber so vielen Unglücks abgewendet haben. Denn von den in die entstandenen Lücken gestellten Ersatz-Patrioten, die als Stützen des jetzigen Kurses gelten, hat einer z. B. die Revolution in einer Ode verherrlicht, an anderer Kursfester Ersatzdirektor hatte in der Kommune nicht Eiligeres zu tun, als daß er eine Nationalfahne mit roter Farbe überstrich. Diesem edlen Christen und virtuosen Gesinnungsjongleur, der heute die Unterrichtssektion des Magistrates leitete und der andere auf die Straße wirft, wurde aber verziehen.

In Budapest haben bisher 30.000 Juden ihren Glauben verlassen, manchenorts ließen sich ganze Religionsgemeinden taufen, Gelehrte haben unter dem Leide der Zeit demissioniert, andere wurden ersucht, ihren Abschied zu nehmen. 2000 Studenten und Studentinnen sind an die Universitäten nach Prag, Wien und an reichsdeutsche Hochschulen abgegangen. Aus anderen Vertriebenen und Unfertigen zu arm, um ein geistiges Ghetto zu geben — sind Kettenhändler geworden, Studentinnen versanken in Sumpf. 7 gewesene Medizinerinnen stehen unter sittenpolizeilicher Aufsicht! Viele vernünftigen christlichen Elemente kehrn sich bereits ab, viele wollen nicht mehr mitmachen und sehen den Zusammenbruch des Kurses voraus. Sogar der „Uj nem zedek", ein Blatt, das bis jetzt mit Leib und Seele dem regierenden Kurs angehörte, empört sich. Dieses chraftliche Blatt zeigt in einer leidenschaftlichen Entrüstung an, daß es entschlossen ist, im Interesse des wirklichen christlichen Kurses den Kampf aufzunehmen gegen jeden, der den heutigen, durch

Korruption und Parteiselbstsucht besudelten Kurs einen christlichen nennt. Dieser vulkanartige Ausbruch im eigenen Kreise wird vielleicht geläuterte Männer an die Oberfläche werfen, und am Ende für Ungarn auch eine neue freisinnigere Zeit.

Glückwunschenthebungen zu Rosch-Haschanah 5682.

Seelenlichtenthebung zu Jom-Kipur.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen ein glückliches Neujahr im Wege der Neujahrswunschenthebung zu Gunsten des Jüd. Nat. Fonds:

Nachtrag:

Austerlitz: Hermann Stern 10 K.
Brünn: Ticho und Weil 50 K; Familie Drachmann. S. Neumark, Ida Wittal, Berta Schnabl, Bock u. Comp., Ph. Roth je 20 K; Siegm. Sak, Oskar Türkl, H. Sternhell, Dr. Ing. F. Ulmer, Direktion d. Jüd. Reformrealgymnasiums, Henriette Frey, Ad. Rosenberg, Margit Herdau, B. u. L. Groß, Eduard Jamel, Frühmann, Wagner, Seiter u. Brüder Abelis, Karl Singer, Jakob Laufer, Max Ornstein, Franz Singer, Albert Hochwald, J. Rotter, Moritz Wellisch, Josef Laufer je 10 K, Dawid Unger 11 K, Hirsch 5 K.
Buchlowitz: B. Reich 10 K.
Freudenthal: Berth. Berl 100 K, S. Berci 50 K, M. Goldberger 20 K, Färber, Konstandt Oppenheim, Winkler, Prof. Herrmann je 10 K, D. Spirman 5 K.
Frankstadt: Elkan Fischer 10 K.
Hochwald: Em. Kulka 10 K.
Hroznova: Adolf Wolf 10 K.
Iglau: Richard Pokorny 10 K.
Jamnitz: Albert Scherer 10 K.
Konitz: J. M. Haller 10 K, Siegm. Haas 10 K.
Karwin: Ferd. Steiner und M. Ornstein je 10 K.
Gaya: Josef Drucker und Bruno Placek je 10 K.
Mißlitz: Math. Hauser 5 K.
M.-Rothwasser: H. Trebitsch 10 K.
M.-Schönberg: S. Berger 5 K.
Nikolsburg: Dawid Frischer 10 K, Rudolf Lampel 20 K.
M.-Neustadt: Adolf Brady 12 K.
Neu-Raußnitz: J. Lampel und Viktor Deutsch je 10 K.
Neutitschein: Josef Landau 30 K, Dr. Lamm 10 K.
Petrovic: M. Goldberger 20 K.
Prusinovic: Karl Winkler 10 K.
Proßnitz: Friedrich Zweig 20 K.
Pohrlitz: Dr. Adolf Feldmann 200 K, Herm. Schnabl 50 K, Alexander Freund, Fiume 35 K, W. Butschowitz, M. Seidl, Josef Pollak, Rob. Nassau, Dr. G. Pick, M. Haas, L. Haas, Ludw. Schnabl, Hermine Schnabl, Elise Nassau, Richard Nassau, Hugo Zader, Mr. Em. Glaeßer, Dawid Dukes, Julius Jüttner, Rud. Adler, Arnold Morawetz, M. Spitz, Siegm. Nassau, Emil Jüttner, S. Langer, M. u. J. Wollner, B. Rosenbaum je 10 K; Leo Mayer, J. Kraus, Ing. O. Kohn, Ph. Kohn, Kathi Brunner, Joh. Neumann, Heinr. Fischl, Rosa Tauber, Netty Kohn, Adolf Steckl, Josef Kobler, Rudolf Goldschmidt, Julius Nassau, Dawid Schild, Leop. Ungar, Heinr. Ellinger, Josef Godlschmidt, M. L. Bader, M. Schnabl, Siegm. Goldschmidt, Siegfr. Adler, L. König je 5 K; Heinr. Bader, Siegfr. Hahn, Igo Berger, J. Burian, Alois Sofer je 3 K; Fr. J. Wollner, Fr. E. Strebinger, H. Reiß, L. Ellinger, Therese Brunner je 2 K.
Sadek: Jakob Goldmann 50 K.
Schönbrunn: Heinrich Feiner 10 K.
Straßnitz: Markus Teller 10 K.
Troppau: Ed. Lanzer, Dr. Lichtwitz, Oberrechnungsrat M. Schwarz je 10 K, Gustav Finzi 20 K.
Ung.-Hradisch: Heinrich Zweigenthal 10 K, S. Fuchs 10 K.
Wall.-Meseritsch: Leop. Vogel 2 K, Ad. Fuchs, Emil Kohn, Siegfr. Kohn je 10 K.
Zuckmantel: Oskar Königer, Else Königer je 10 K.
Zwittau: Ludwig Engel 10 K.

Aus der Chronik der jüdischen Gasse.

Vor wenigen Tagen feierte der bekannte jüdische Schiftsteller S. A. Horodetzky seinen fünfzigsten Geburtstag. Horodetzky, welcher seit einigen Jahren in der Schweiz lebt, wo er auch seine wissenschaftliche Ausbildung genossen hat, entstammt dem streng gebundenen Milieu der Chassidim des Ostens. Seine Mutter war eine Enkelin des berühmten Rabbi Nachman von Brazlav, so daß er seine Abkunft in direkter Linie auf den Begründer d. Chassidismus, Bal-Schem, zurückleiten kann. Als Knabe wuchs Horodetzky im Hause seines Großvaters, des Zaddiks von Tschernobyl auf, der ihm die traditionelle Erziehung angedeihen ließ und ihn mit dem Wissenssatz des Talmud vertraut machte. Horodetzky begann bald literarisch zu wirken und sein erstes Werk, das 1893 im Druck erschien, war eine Sammlung von „Druschim" (Vorträge), mit Approbationen vo nRabbinern u. Zaddikim versehen. Sein zweites Werk „Schem Mischmuel" (1905) ist bereits von modernen Gelehrten geprüft und approbiert und zeigt die Wandlung, die Horodetzky inzwischen durchgemacht hat. Bei seinem weiteren literarischen Schaffen machte sich für Horodetzky der Mangel einer hebräischen Fachschrift immer fühlbarer und endlich gelang es ihm nach vielen Bemühungen, den „Hagoren" zu begründen, der in acht Bänden vorliegt und die Mitarbeit einer Reihe von ost- und westeuropäischen Gelehrten aufweist. Horodetzky selbst lieferte dort eine Anzahl historischer Monographien aus der rabbinischen und chassidischen Literatur. Horodetzkys reicher literarischer Tätigkeit verdankt die hebräische Literatur eine stattliche Reihe von Aufsätzen und Werken, so: „Zur Geschichte des Rabbinismus", „Zur Geschichte des Chassidismus", „Rabbi Israel Baal-Schem-Tow", „Rabbi Nachman von Brazlaw", Religiösmystische Strömungen unter den Juden in Polen" (1914), „Religiöse Strömungen im Judentum" (1920). Von seinem groß angelegten Werke „Die jüdische Mystik von der Bibel bis zum Chassidismus", das auch deutsch erscheinen soll, befindet sich der erste Band im Druck. W. M. Z.

Der bekannte englische Finanzmann Sir Ernest **Cassel** ist in London an einem Herzleiden gestorben.

Der Katholikentag in Warschau wurde zu den rüdigsten antisemitischen Hetzen benützt. Der Pfarrer **Kucsinski** widmete der Judenfrage ein eigenes Referat und forderte alle Katholiken Polens auf, dem antisemitischen „Rozwoj" beizutreten, wobei er darauf hinwies, Polen von jüdischen Einfluß zu säubern.

Am 8. September wurden in Warschau die Zentrale und die lokalen Abteilungen des jüdischen Arbeiteremigrationsverbandes in Polen eröffnet. Der Verband hat statutenmäßig das Recht, in dem ganzen Gebiete der polnischen Republik Abteilungen zu eröffnen.

Mit dem 15. September hat die „Hazefira" ihr Erscheinen eingestellt.

Feuerwehrmänner haben den Gerrer Rabbi überfallen und ihn samt seinem Sohne blutig geschlagen.

In Lemberg fand anläßlich der Ostmesse eine Tagung der jüdischen Kaufmannschaft am 27. und 28. September statt. Die Konferenz, die sich mit wirtschaftlichen Fragen, namentlich mit dem Handel mit Rußland, hätte eine Konferenz der gesamten polnischen Kaufmanschanft sein sollen; die Verhandlungen zerschlugen sich aber an dem Widerstand der polnischen Kaufleute.

Das lettische Innenministerium hat beschlossen, eine Revision der Nostrifikation durchzuführen, wodurch zahlreiche Juden gezwungen sein dürften, Lettland zu verlassen.

Der ungarische Unterrichtsminister hat der jüdischen Gemeinde in **Debrecen** die Bewilligung zur Eröffnung eines jüdischen Gymnasiums erteilt.

In dem Prozesse wegen der Teuerungskrawalle von **Memmingen** verurteilte das Gericht die beiden Antisemitenführer **Sicius** und **Hail** zu je einem Monat einen weiteren Angeklagten zu 5 Tagen Gefängnis.

Die arabische Delegation hat telegraphisch bei Präsidenten **Harding** um moralische Unterstützung gegen die Bestimmungen des Palästinamandates ersucht, besonders bezüglich des jüdischen Heimes. Im Telegramm heißt es u. a.: „Rettet uns vor der jüdischen Gefahr." (J. P. Z.)

Nach der „Wiener Morgenzeitung" wurde Dr. Osias **Thon** vom neuen polnischen Premier **Ponikowski** eingeladen, der ihm erklärte, er wolle mit dem jüdischen Klub in Kontakt treten. Der Premier bat, die jüdischen Abgeordneten mögen ihm in einem Memorandum ihre Wünsche vorlegen.

Der Vorsitzende der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei in München, Adolf **Hitler**, der unter der Anklage der Verbreitung antisemitischer Flugblätter stand, wurde auf freien Fuß gesetzt.

Der „Matin" widmet dem Zionistenkongreß einen Artikel und konstatiert mit Genugtuung, daß die Zionisten die französische Verwaltung in Syrien gerne sehen und mit den Franzosen in Freundschaft leben wollen.

Die Lloyd-Film-Gesellschaft hat im Auftrage der Kongreßleitung die wichtigsten Begebenheiten des Zionistenkongresses aufgenommen. Dieser interessante Film, der in Kürze die Reise über die ganze Welt antreten wird, ist der einzige, welcher Aufnahmen der Verhandlungen im Kongreßsaale enthält. Er umfaßt außer der Saalaufnahme noch das Sportfest im Jägerhaus, die Persönlichkeiten die am Kongreß in führender Rolle teilnahmen, das Leben in der Umgebung des Kongreßgebäudes usw. (J. P. Z.)

Nachrichten zufolge sollen in **Petrograd** 3 Waisenhäuser für jüdische Kinder, die ihre Eltern durch Pogrome verloren haben, eröffnet werden.

Der Staatsanwalt des Chicagoer Distriktes hat gegen das antisemitische Blatt **Fords** wegen Veröffentlichung aufreizender judenfeindlicher Artikel, die Anklage erhoben.

Die „Hias" entsendet einen Delegierten nach **Kuba**, um die Lage der nach Nordamerika abgehenden Emigranten zu studieren und ihnen zu helfen.

Ministerpräsident **Ponikowski** hielt mit dem polnischen Landtagsklub eine Konferenz ab, und bat ihn, ihm in einem Memorandum die Desiderien des jüdischen Volkes bekannt zu geben.

Die jüdischen Kolonien in Südrußland sollen sich, zufolge aus Moskau in London eingetroffenen Meldungen, infolge der Dürre, vor einem **vollständigen** Ruin befinden. Im Jahre 1919 gab es in Südrußland 36 große jüdische landwirtschaftliche Kolonien mit 60.000 jüdischen Bauern. Der „Ort" (Gesellschaft zur Verbreitung von Ackerbau unter den Juden), hat an sämtliche Organisationen einen Aufruf erlassen, in dem um Unterstützung dieser Siedlungen gebeten wird.

Der bekante amerikanische jüdische Philanthrop Mr. Louis **Hendel** ist von seiner Reise aus Polen, wo er die Verhältnisse der Juden studierte, in Wien eingetroffen.

Eine Gruppe jüdischer Schauspieler schlägt vor im Westend von **London** ein ständiges jüdisches Theater zu gründen, an dem jüdische Stücke in englischer Sprache aufgeführt werden sollen. Man hofft, jüdische Künstler, wie Maurice **Moscowitsch** und Josef **Schildkraut** zu gewinnen.

Politische Chronik.

Eugen Dühring.

Eugen Dühring ist 88 Jahre alt gestorben. Seit vielen Jahren erblindet, war dieser Gelehrte fast ganz auf sein ungemein scharfes Gedächtnis angewiesen, das ihn selten im Stiche ließ. Dühring war Philosoph. Einer der bedeutendsten deutschen Positivisten, er hat die Werke des Franzosen Auguste **Cormte** in Deutschland bekannt gemacht. Eines seiner philosophischen Hauptwerke war der Untersuchung des „Wert des Lebens" gewidmet. Als Nationalökonom wandelte er eigene Wege, er war ein Gegner Marxens und der Marxisten, verwarf die ganze sozialdemokratische Partei, weil sie seiner Ansicht nach eine Judenpartei war und er im Judentum da sgrößte Uebel Deutschlands und der Welt erblickte. In seiner Selbstbiographie, die vor vielen Jahren erschienen ist, gibt er den Juden die Schuld seines Abgehens vom Lehramte der Universitäten. Wie viele leidenden Menschen war er mißtrauisch, verbittert und ungerecht. Sein Buch über die Judenfrage", in dem er eigentlich nichts Originelles aufzuweisen hatte, machte auf Dr. Theodor Herzl einen niederschmetternden Eindruck. Wir wissen heute, das Dühring in seinen Anschauungen über die Lehre und das Wesen des Judentums stark beeinflußt war und wurde von den Lehren des ehemaligen deutschen Apostels und Nationalheiligen **Paul de Lagarde**, der in seiner Jugend seinen deutschen Namen Böttischer mit Bewilligung Napoleon III. in einen französischen umwandelte. Dieses Mannes Schriften beeinflußten in ganz hervorragender Weise die Geistesrichtung Dührings, wobei dessen Leben der Pikanterie nicht entbehrt, daß der Jude und Zionist Dr. Fr. **Oppenheimer** in seinem soziologischen Werken sich als sein Lieblingsschüler bezeichnet.

Dühring ist als aktiver antisemitischer Politiker nicht hervorgetreten, wie er überhaupt infolge seines Leidens öffentl. Betätigung mied. Aber als geistiger Antisemit, der die Judenfrage als Rassenfrage auffaßte, hat er dem Judentum schwere Wunden beigebracht. Alle geistigen und sogenannten wissenschaftlichen Antisemiten, nicht bloß die deutschen, sondern alle anderen, arbeiten mit seinem geistigen Rüstzeug. Der „Rembrandt Deutsche", J. S. **Chamberlain**, und alle die kleinen und kleinsten Götter sind Blut von seinem Blute. Ein scharfer Geist, der in der Philosophie seine eigenen Wege gehen wollte, der gleich **Schopenhauer** die Philistrosität und den Dünkel der zünftigen Philosophenschulen am eigenen Leibe gefühlt hatte, ward verwirrt durch das Unkraut vieler Vorurteile, von denen das des Antisemitismus am üppigen blühte. Die ethischen Grundsätze seine philosophischen Lehren hat das deutsche Volk vergessen, ehe es sie erfaßte, seine antisemitischen sind ihm erhalten geblieben und soweit er im deutschen Volke bekannt ist, ist er es nur als Antisemit; übrigens ein Zustand, der ihn selbst — verdroß.

Erez Israel.

Politisches.

Verurteilungen.

In Jaffa wurde der Prozeß gegen die Araber, welche im Mai die Kolonie Rechoboth angegriffen haben, zu Ende geführt. Ein Angeklagter wurde zu zwei Jahren, zwei zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. W. M. Z.

Wirtschaftliches.

Emek Israel.

In Anwesenheit des Distriktsgouverneurs von Nazareth nahmen 200 jüdische Arbeiter, die als Nuris bekannte Landfläche in Emek Israel formell in Besitz, welcher Boden bekanntlich vom Jüdischen Nationalfonds gekuaft wurde. — Es handelt sich hier um einen ausgedehnten Bodenkomplex von fast 50.000 Dunam, durch dessen Erwerbung der Besitz des Jüdischen Nationalfonds auf einmal verdreifacht wurde. W. M. Z.

Baugesellschaft.

J. P. Z. Die „Newe Schalom"-Baugesellschaft, die von der Palestine Development Company auf dem sogenannten roten Karmel in Haifa, 650 Dunam Boden erworben hatte, hat den durch Rosenfeld ausgearbeiteten Quartierplan vervollständigt; mit der Verlosung der Baustellen wird demnächst begonnen werden. Dr. **Eder** hat ein Darlehen von 2.500 Pf. für allgemeine öffentliche Bauten zugesagt, wozu die Gesellschaft aus ihren eigenen Mitteln noch weitere 1.000 Pf. beitragen will. Sie bemüht sich, sich einen Kredit für Häuserbau zu sichern. Boriß Goldberg und Rabb. Teitelbaum von der American Building Company haben ihrerseits verschiedene Zusicherungen gegeben. In der Zwischenzeit sind jedoch nur kleine Fortschritte in Haifa gemacht worden.

Kartonnagenfabrik.

J. P. Z. Einer der neuen Immigranten aus Warschau hat Maschinen für eine Kartonnagenfabrik mitgebracht, die er inzwischen in der „Marbadia"-Werkstätte an der Bucharenstraße eingestellt hat. Dieser, wenn auch kleine Industriezweig, wird mit der Zeit im Stande sein, zahlreiche Arbeiter zu ernähren, mit Rücksicht auf die Neugründung von Zigarettenfabriken, die Bedarf an Kartonschachteln haben.

Seidenindustrie.

J. P. Z. Ueber die Entwicklung und Aussichten der Seidenindustrie in Palästina berichtet u. a. der „Haaretz": Die Seidenindustrie bildet in Palästina kein neues Unternehmen. Baron Edmond Rothschild ergriff s. Zt. die Initiative hierzu in Metullah. Infolge des Krieges wurde dieses Experiment vernachlässigt. Mit dem Eintritt normaler Bedingungen begann dieser Industriezweig die zionistischen Führer wieder zu beschäftigen und hat sich Dr. Weizmann durch Ernennung von R. Zwi zum Experten für dieses neue Unternehmen eingesetzt. Zwi interessierte sich besonders für die Rizinuspflanze, eine indische Pflanze mit reproduktiven Qualitäten. Der Rizinuswurm ergibt 6 Generationen, gegenüber nur einer Generation beim Maulbeerwurm und die Rizinuspflanze ist den verschiedenen Einflüssen weniger ausgesetzt und kann sich dem Klima gut anpassen. Die Seide, die aus den Kokons dieses Wurms gesponnen wird ist stärker, als die des Maulbeerwurms und kann für alle Kleiderarten Verwendung finden. Die Rizinuspflanze wächst rasch, sowohl in sandigen, wie feuchten Regionen. Weizmann vermochte Sir Alfred Mond für diesen Industriezweig zu interessieren und Bereitstellung der nötigen Mittel für Versuche auf diesem Gebiet zu erlangen. Nach kaum einem Jahre zeigten sich Erfolge, die über alles Erwarten waren. Der Wurm hat sich an die klimatischen Verhältnisse angepaßt, erreichte die erwartete Zahl von Generationen und jetzt können die Kokons an die verschiedenen Seidenerzeuger übergeben werden. Unglücklicherweise fehlen die für diese Industrie nötigen Maschinen. Die Seidenindustrie dürfte laut Ansicht der Experten

die Quelle v. einträglichen Einkünften für die Kleinpächter bilden, die ihre freie Zeit erwähnter Industrie widmen wollen. Zwi begibt sich nach Europa, um die nötigen Maschinen für die Seidenindustrie zu erwerben.

Kulturelles.

Landwirtschaftliche Kurse.

Wie im vorigen Jahre finden auch heuer in Mikweh-Israel landwirtschaftliche Kurse statt, welche von der Arbeiter-Organisation veranstaltet werden. Unterrichtet wird diesmal Geflügelzucht, Bienenzucht und Viehzucht. Für 80 Teilnehmer ist ein Stipendium ausgesetzt worden, um ihnen die Teilnahme zu ermöglichen. W. M. Z.

Die Besiedlung.

Das Audscha-Projekt genehmigt.

Herr P. Ruthenberg teilte dem Bürgermeister von Jaffa telegraphisch mit, daß die Konzession für das Audscha-Projekt, das bekanntlich der Elektrifizierung des Jaffaer Distrikts dienen wird, durch die Behörden in London unterzeichnet ist. Herr Ruthenberg drückt seine Zuversicht aus, daß die Verwirklichung dieses Projektes die Entwicklung des Jaffaer Distriktes fördern und zum Gedeihen sämtlicher Bewohner beitragen wird.

Gold-Export.

In letzter Zeit hat die Palästina ein großer Exporthandel mit Goldmünzen nach Amerika eingesetzt. Zahlreiche Makler kaufen große Quantitäten von Goldmünzen, sowohl in Palästina, wie auch in Syrien auf und verschicken sie ins Ausland; infolgedessen droht in Palästina ein Mangel an Goldmünzen einzutreten. Die Regierung beabsicht'gt, Maßnahmen diesen Golderport zu ergreifen.

Industriebauten.

Laut „Haaretz" vom 6. September ist es den Bemühungen Scheinkins und Lusterniks gelungen, in Lodz eine Industrie-Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 25.000 Pf., in 2500 Aktien zu 10 Pf. eingeteilt, ins Leben zu rufen. Der Zweck der Gesellschaft ist, Industriebauten in Palästina zu errichten für die mit ihren Maschinen ins Land einwandernden Weber, die infolge Mangels an Arbeitsstätten sich nicht einordnen können. Nach Plazierung eines dritten Teiles der Aktien wird ein Vertreter der Gesellschaft die Arbeit in Palästina in Angriff nehmen und das erste Fabriksgebäude in einer Stadt oder in einer der Kolonien errichten. Sollte, wie zu erwarten ist, die palästin. Regierung Boden für die Errichtung einer Fabrikstadt zuteilen, so wird die Gesellschaft ihre Tätigkeit auf diese Stadt konzentrieren, da nach Zusicherung der Regierung dieser Gesellschaft und jenen ihrer Vertreter, die sich auf diesem Boden niederlassen wollen, Vorzugsrecht auf Boden zusteht. In Lodz allein wurden zirka 500 Aktien plaziert.

Einwanderung.

J. P. Z. Im Arbeits- und Immigrationsbüro des Misrachi in Jaffa wurden von Tischri bis Tamus 1070 Personen registriert, hauptsächlich Familienväter, die ihre Familien im Auslande zurückgelassen haben, bis sie sich in Palästina einen Erwerb schaffen. Mit ihren Familien kamen 135 Männer mit zusammen 486 Seelen nach Palästina, 415 sind Misrachisten und Zeire Misrachisten, 66 allgemeine Zionisten, 29 Zeire Zion, 14 Mitglieder des Hechalutz, 13 des Jishub Erez Israel, 6 Achduth Haawodah, 3 Szlome Emune Jisroel, 2 Hapoel Hazair und der Rest Parteilose. Nach Berufen sind diese Immigranten 154 Ackerbautreibende, 70 Maschinenschlosser, 66 Schüler, 56 Kaufleute, 35 Tischler, 29 Bäcker, 29 Schneider, 26 Kindergärtner, 24 Maurer, 22 Elektriker usw. 590 stammen aus Polen, 160 aus Galizien, 58 aus Litauen, 57 aus der Ukraine, 50 aus Ungarn usw. und einer aus der Schweiz. Mit Hilfe des Misrachibüros erhielten 479 Personen Anstellung und Darlehen von den Immigrationskassen des Misrachi und des Waad Hazirim.

Boruchow-Kolonie.

Im Frühjahr 1919 entstand in Jaffa eine Vereinigung zur Gründung einer städtischen Arbeitssiedlung bei Tel-Awiw. Nach zweijährigen Bemühungen ist es der Vereinigung gelungen, vom Nationalfonds ein Grundstück von 600 Dunam für die Siedlung, die den Namen Boruchow führen wird, zu erhalten. Boden befindet sich in der Nähe der deutschen Kolonie Saroba auf dem Wege nach Petach-Tikwah und eignet sich auch für landwirtschaftliche Verarbeitung. Jedes Mitglied der Vereinigung erhält 2½ Dunam. Die Siedlung wird als Gartenstadt angelegt. 100 Dunam werden für eine landwirtschaftliche Kooperative reserviert, 10 Dunam für einen öffentlichen Platz. Die Baustellen werden nur an Arbeiter vergeben. W. M. Z.

Balfouria.

Die amerikanische Organisation Zion Commonwealth, welche die Eigentümerin der Kolonie Balfouria ist, erhielt von den dortigen Arbeitern eine Denkschrift, in welcher sie verlangen, daß ihnen die Arbeit in autonome Führung übergeben und daß das bisherige System der Aufseher abgeschafft werde. Die Zion Commonwealth beabsichtigt, ihre Arbeiter dauernd anzusiedeln, konnte dies jedoch bisher nicht durchführen, da der Boden formell noch nicht in ihrem Besitz ist. W. M. Z.

Chulda.

Die Nationalfondsfarm Chuld hat seit dem Kriege sehr gelitten und eine der Hauptursachen davon war der ständige Wechsel der Bebauer. Nunmehr hat die landwirtschaftliche Zentrale der Arbeiterorganisation beschlossen, dort eine Kwuzah ständig anzusiedeln. Man erhofft davon eine Besserung der Lage. W. M. Z.

Gartenstadt.

Die Gesellschaft Bajith hat bei Jaffa 700 Dunam für die Anlage einer Gartenstadt erworben.

Vom Zionismus

Munkacs.

Hiemit geben wir bekannt, daß das Zionistische Distriktionskomitee in Karpathorußland seinen Sitz nach Munkacs verlegt hat u. bitten wir sämtliche Zuschriften an das Zionistische Distriktkomitee, Munkacs, Fögasse 18, richten zu wollen.

Aus den Gemeinden

Mähr.-Ostrau.

Dr. Alois Hilf-Feier. Am 23. September fand zu Ehren des Jubilars eine Festsitzung statt, alle Vertreter der Kultusgemeinde waren im Festgewande erschienen, der Sitzungssaal festlich geschmückt, die ganze Präsidialtribüne mit Laub und Blumenguirlanden bekränzt. Nachdem der Gefeierte von den Vizepräsidenten feierlichst in den Saal geführt wurde, hielt Kultusrat Dr. Max Beer im Namen des Präsidiums und der Gesamtgemeinde eine Festrede, in der er auf die segensreiche Tätigkeit des Präsidenten hinwies und seine großen Verdienste um das Ostrauer Judentum hervorhob. Zum bleibenden Angedenken an die Persönlichkeit Dr. Hilf wurde ein Porträt gewidmet, daß von blau-weißer Seide umhüllt, nun enthüllt wurde. Dieses in Oel gemalte Porträt, eine Widmung des Kultusrates, ist von der Meist rhand des Brünner akademischen Malers Gustav Böhm ausgeführt und gibt die sprechende Aehnlichkeit des Jubilars dar. Nach der Enthüllung dieses Meisterwerkes sprach Dr. Herrmann Fuchs im Namen der jüdisch-demokratischen Kultusgemeindefraktion darauf hindeutend, daß der Gefeierte, dem er die Glückwünsche darbrachte, aus ihrer Mitte hervorgegangen war. Oberstaatsbahnrat Ing. Emil Fried beglückwünschte für den zionistischen Klub und meinte, daß seine Parteigenossen, wenn auch ihre Ansichten mit denen des Gefeierten in manchen Dingen auseinander gingen, doch diesen Tag nicht vorübergehen lassen wollen, um ihre Achtung auszudrücken und übergab ihm das Diplom der Eintragung in das goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds, die über Veranlassung des Kultusrates vorgenommen wurde. Für die jüdischen Arbeiter und Angestellten dankt Kultusrat Ferdinand Hojda für die objektive Geschäftsführung des Präsidenten und schließlich bringt Julius Landes für die tschechischen Juden seine Glückwünsche dar. Dr. Hilf dankt in bewegten Worten für die ihm dargebrachten Ehrungen und gibt seinerseits alle Wünsche den Wünschenden zurück.

Nun ergreift Rabb. Dr. Jakob Spira das Wort, um im Namen der Kultusgemeindebeamten dem Präsidenten zu danken, der jederzeit Verständnis für die Forderungen der Beamten gefunden hat und überreicht ihm als Symbol für sein Verständnis für jüdische Geschichte und Literatur als Ehrengeschenk ein Werk über dieses Gebiet.

Der Reihe nach gratulieren nun die Tempelvereine Witkowitz, Leopold Rufeisen; Privoz, Fleischner; Hruschau, Heinrich Fruchthändler; Zabreh, Ing. Silbiger; Michalkowitz, Ring. Auch diesen dankt Dr. Hilf und verspricht Förderung ihrer Bestrebungen, wie bisher.

Von den Wohltätigkeits- und anderen Vereinen sprechen: Dr. Fuchs für Bikkur Cholim, für den Frauen-Wohltätigkeitsverein M.-Ostrau Frau Lina Krasny, für den Frauenverein Privoz Frau Dir. Spitzer, Handwerkerverein Heinrich Süßer, Altersversorgung: Karl Eichenbaum. Besonders geistreich sprach für den Verein „Jüdische Volksschule" und „Ferienheim" Dr. Ernst Straßmann, für den Turnverein „Makkabi" Dr. Robert Beer und für den Sportklub „Makkabi" Red. Heinrich Wittmann.

Dr. Hilf dankt allen Vereinen, in dem er auf den Spruch der Vater hinwies, daß auf Thora, dem Gottesdienst und der sozialen Gerechtigkeit die Welt bestünde und daß er namentlich den Sport- und Turnvereinen wünsche, daß ihnen das Ideal einer harmonischen Bildung der jüdischen Jugend gelingen möge.

Am Samstag, den 24. fand die Feier durch einen Festgottesdienst, bei dem Rabb. Dr. Spira die Festpredigt hielt, ihren würdigen Abschluß.

Olmütz.

Dienstjubiläum.

Donnerstag, den 15. September l. J. vollendete Herr Arnold Stößler, Sekretär und 1. Kantor sein 30. Dienstjahr bei der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde. Der Jubilar erfreut sich wegen seiner — in weiten Fachkreisen bekannten — Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe der besonderen Achtung und Wertschätzung der vorgesetzten Kultusgemeinderepräsentanz.

Iglau.

Der jüdische Volksverein „Theodor Herzl" veranstaltete am 21. September im Bräuhaussaale eine Kongreß-Versammlung. Die vom Vorsitzenden J. U. Dr. Isidor Brand geleitete Versammlung war überaus gut besucht und bewies das große Interesse auch nichtzionistischer und arischer Kreise für unsere Bewegung. J. U. Dr. Viktor Grünwald stellte in ausführlicher Rede die Geschichte des Zionismus bis zum Kriege dar, erzählte von den großen politischen Erfolgen, deren Krönung San Remo darstellt, sprach von den Problemen, deren Lösung dem Kongreß oblagen, und von den Aufgaben der nächsten Zukunft. — M. U. C. Theo Werner schilderte Selbsterlebtes vom Karlsbader Kongresse und gab ein anschauliches Bild der Kongreßparteien und der führenden Männer. Ausgestellte Kongreßmaterialien riefen großes Interesse hervor.

Eine Palästina- und Kongreßausstellung größeren Stiles wurde von der jüd. akad. Ferialver. „Hasmonaea" am 25. September frei zugänglich im Grand-Hotel arrangiert. Bilder, Bücher, Broschüren, Zeitungen, Bezalel-Kunstgegenstände, Statistiken und Propagandamaterial standen den Besuchern im reichen Maße zur Verfügung.

Am 29. September wurde der Palästinafilm „Schiwath-Zion" im Elite-Kino zur Vorführung gebracht. Herr Kafka (Prag) Sekretär des N.-F., hielt den Begleitvortrag. Unserem rührigen N.-F.-Kommissär Herrn Alfred Sommer, der die Aufführung des Films hier ermöglichte, gebührt der Dank all derer, denen dieser Film unvergeßliche Bilder übermittelte. Der Reinertrag aller drei Veranstaltungen floß dem N.-F. zu.

Bisenz.

Am Samstag, den 1. Oktober veranstaltete der jüdische Volksevrein Zion einen Palästinavortrag mit Lichtbildern. Fast alle Mitglieder des Vereines waren bei diesem Abende erschienen. Herr Fränkl und Herr Cech aus Ung.-Ostra bedienten den Lichtbildapparat, während Gg. H. Wagner aus Ostra die nötigen Erläuterungen erteilte. Die Vorführungen, sowie die Bilder, die bisher eine Neuigkeit in unserer Stadt waren, fanden allgemeinen Beifall.

Wir danken auf diesem Wege den oberwähnten drei Herren, besonders H. Fränkl, der stets bereit ist unseren Verein zu fördern und zu unterstützen.

Nach diesen Vorführungen sprach unser alter Gesinnungsgenosse Herr Oberrevident Alfred Hein aus M.-Weißkirchen, dzt. in Bisenz, verwies auf die bisher ungeheuer große und vollbrachte Arbeit in Palästina und richtete ernste und wirklich vom Herzen gekommene Worte an die Bisenzer Judenschaft. Leider waren diejenigen an dem Abende nicht anwesend, denen diese Worte galten und diese Herren glauben etwas besonderes geleistet zu haben, wenn sie die Veranstaltungen unseres Vereines boykottieren, nun da befinden sie sich in einem gewaltigen Irrtume, uns etwa damit schaden zu wollen, denn hoffentlich wird bald die Zeit kommen, wo diese Herren eines Besseren belehrt werden.

Was für einen guten und strammen Zionisten wir in unserem Gg. Hein haben, dies weiß sich leider so mancher Bisenzer Jude nicht zu schätzen, aber kommt Zeit, kommt Rat.

*

Aviso! Im Laufe des Monates Oktober dürfte Herr Dr. Angelo Goldstein in Bisenz in einer großen öffentlichen Versammlung sprechen und werden wir szt. nähere Daten mitteilen. Am 29. Oktober a. c. plant der Verein einen Theaterabend zu veranstalten.

Jüdischer Sport

Turnverein Makkabi, Mährisch-Ostrau

gibt bekannt, daß das Kinderturnen am **Mittwoch, den 6. Oktober** begonnen hat, und stets jeden Mittwoch und Samstag im Turnsaal des Mädchenlyzeums, Mährisch-Ostrau, in der Zeit von 3 bis 5 Uhr nachm. (15 bis 17 Uhr) stattfinden wird.

Von den Wuchergerichten.

In der ersten Hälfte des Monates September 1921 wurden bei den Gerichten im Sprengel der Staasanwaltschaft in Mähr.-Ostrau wegen Vergehens des Kettenhandels 3 Personen zu je 6 Monaten strengen Arrestes und 10.000 K Geldstrafe, im Falle der Uneinbringlichkeit zu weiteren 10 Tagen strengen Arrestes und wegen Uebertretung der Preistreiberei 6 Personen zu je 14 Tagen bis 3 Wochen strengen Arrestes und überdies zu Geldstrafen im Betrage von 300 K bis 1000 K verurteilt. — Bei sämtlichen Verurteilten wurde auch der Verlust des Wahlrechtes und der Wählbarkeit ausgesprochen. — Es wurde mit Rauchwaren Wucher getrieben und übermäßige Preise für Anzüge, Wiesenheu, Petroleum, Zucker und Kartoffeln gefordert.

Jüdische Literatur.

Jakob Klatzkin, Hermann Cohen zweite Auflage, Jüdischer Verlag, Berlin, (br. M. 16.—, geb. M. 21.—). Der Eindruck, den bereits die erste Auflage hervorgerufen hat, wird durch diese erweiterte Auflage noch verstärkt: Es ist kein Werk kühler Wissenschaftlichkeit, sondern ein Buch des Kampfes, der Ausdruck des Gegensatzes zweier Generationen, zweier Entwicklungsepochen in der Geschichte des Judentums. Es ist ein besonderer Reiz dieses Buches, daß der Autor in dem Meister, dessen Wesen er ergründet und den er menschlich verehrt, den Repräsentanten einer Epoche sieht, die er selbst überwunden hat. Alles, was Cohens epersönlichen Wert ausmacht, die Tiefe seines Denkens, und die Weite seiner Weltanschauung, weiß Klatzkin in feinstem Verständnis zu würdigen, aber mit unerbittlicher Schärfe wendet er sich gegen das Uebermaß der Selbstverleugnung, die in Cohens Einstellung sum Judentum und in seiner Hinneigung zur deutschen Kultur zum Ausdruck kommt. Der Leser wird hier nicht nur mit einer der bedeutendsten jüdischen Persönlichkeiten bekannt gemacht, sondern er wird auch, wie schon in Klatzkins Hauptwerk, „Krisis und Entscheidung", vor das Grundproblem des modernen Judentums gestellt.

Eine Bibliothek hebräischer Klassiker wird jetzt vom Jüdischen Verlag vorbereitet. Zunächst sollen die wichtigsten Autoren der jüdischen Religionsphilosphie des Mittelalters im hebräischen Original bezw. in der klassischen hebräischen Uebersetzung aus dem arabischen Original in gekürzten Ausgaben dargeboten werden. Es ist bei der Bearbeitung darauf gesehen worden, daß nur unwesentliche Teile wegbleiben, während alle wesentlichen Bestandteile der originalen Werke in ihrem ursprünglichen Zusammenhang und in ihrer klassischen Form erhalten geblieben sind. Der hebräische Stil ist nur ganz leicht in der Hinsicht überarbeitet worden, daß mittelalterliche, für unsere Zeit nicht mehr verständliche Formen dem modernen Hebräisch angepaßt wurden. Indem jedem Werk eine Einleitung beigegeben wurde, die die historische Stellung des Werkes darlegt und seine Bedeutung für die Gegenwart kritisch beleuchtet, wird mit diesen Aufgaben zum ersten Mal dem hebräisch lesenden Publikum das klassische Schriftum des jüdischen Volkes in handlicher Form zugänglich gemacht werden. Man ist nun nicht mehr darauf angewiesen, eine nur allgemeine Ahnung von den großen Geistern der jüdisch. Vergangenheit aus den Literaturgeschichten zu beziehen, sondern kann sich an den original. Werken eine gediegene Kenntnis des jüdischen Geisteslebens aneignen. Es muß ganz besonders erwartet werden, daß die rei-

sere Jugend diese Ausgaben für den hebräischen Unterricht wie für das Selbststudium benutzen wird. Als erste Bändchen werden erscheinen: Bachja iba Pakuda, Chowoth Halewawoth und Jehuda Halevi, Kusari, beide von S. J. Hurwitz bearbeitet und eingeleitet. Ferner sind in Vorbereitung: Saadia Gaon, Emunoth Wedeoth und Maimonides, More Nebuchin (2 Bde), Es wird von der Sammlung auch eine Ausgabe in besonders guter Ausstattung vorbereitet, die sich in hervorragendem Maße für Geschenkzwecke eignet.

Else Lasker-Schüler. „Der Wunderrabiner von Barcelona". Paul Cassirer, Verlag Berlin, 7 M., geb. 10 M. „Der Wunderrabbiner von Barcelona", eine neue Erzählung von Else Lasker-Schüler, ist erfüllt mit der Kraft und der verzaubernden Phantasie der Dichterin. Hier vollzieht sich das tragische Schicksal des gottsuchenden Menschen, des „Auserwählten", der an seiner Berufung zerbricht. Die ganze Fülle der jüdischen Welt offenbart sich in dieser Novelle, die zu den schönsten und reifsten Werken der Dichterin gehört.

Notiz.

Der Welt-Verlag in Berlin hat eine jiddische Abteilung eröffnet, die in der letzten Zeit eine Reihe wichtiger Bücher in jiddischer Sprache veröffentlicht hat. Die Bücher umfassen jüdisches und allgemeines Gebiet. Bereits erschienen sind:

Uebersetzungen aus moderner Literatur.

Max Brod: Tycho Brahe Weg zur Gottheit.

Palästina und Judentum: A. D. Gordon: Briefe aus Palästina. A. L. Jofe: Arbeitersiedlungen in Erez Israel, Davis Trietsch: Bilder aus Palästina und Dr. N. Birnbaum: Gottesvolk.

Sozialismus.

Gustav Landauer: Aufruf zum Sozialismus.

In Vorbereitung befinden sich: F. M. Dostojeffski: Bruder Karamasoff; vollständige Uebersetzung in 11 Bd. u. a. hervorragender Ausstattung, künstlerischer Ausführung, Porträts. — Die Bücher sind zu beziehen: Welt-Verlag, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 35.

„Allgemeiner Zeitungsverlag" Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Stolle, Oberfurt.